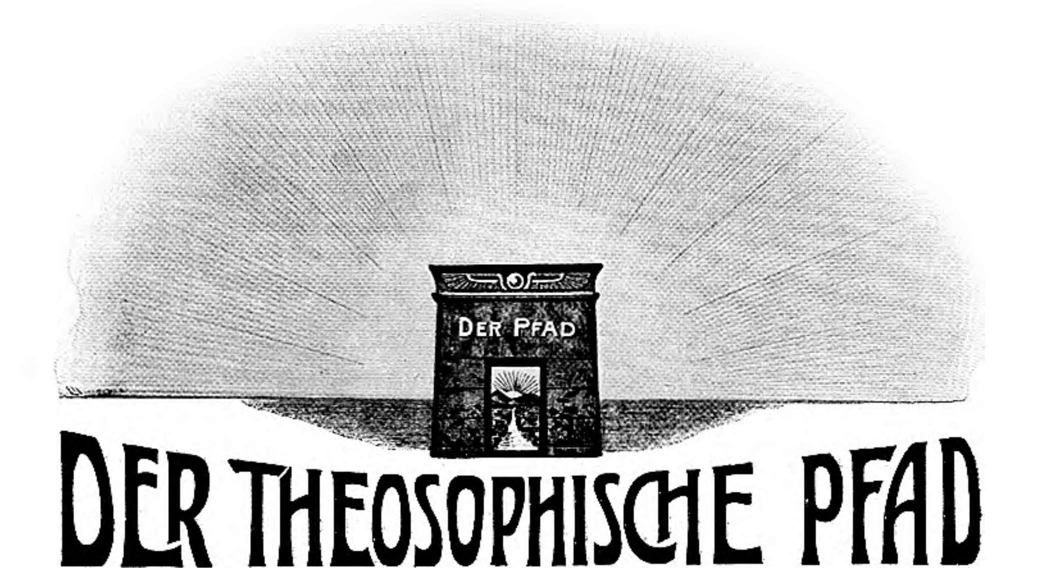


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

---

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag: Buchhandlung für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

Der große Astronom sprach: Alle Himmelsflur
Hab' ich durchforscht und nicht entdeckt von Gott die Spur.

Hat er nicht recht gesagt? Bei Mond- und Sonnenflecken,
Im Sternennebel dort, ist Gott nicht zu entdecken.

Des Sehrohrs Scharfblick sieht den Unsichtbaren nicht,
Den nicht berechnen kann Zahl, Größe, Maß, Gewicht.

Wer Gott will finden dort, der muß ihn mit sich bringen;
Nur wenn er ist in dir, siehst du ihn in den Dingen.

Rückert, Weisheit des Brahmanen.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG: BUCHHANDLUNG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE NÜRNBERG

Preis mit den monatlich erscheinenden Ergänzungsblättern, DIE THEOSOPHISCHE WARTE: vierteljährlich M. 2.25, halbjährlich M. 4.50, jährlich M. 9.--
Ausland: vierteljährlich M. 2.50, halbjährlich M. 5.—, jährlich M. 10.—

XVI. JAHRGANG OKTOBER-DEZEMBER 1917 NUMMER 7—9

Inhalt



MAGNOLIENBLÜTEN AUS LOMALANDS GÄRTEN

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XVI. JAHRG. OKTOBER-DEZEMBER 1917 NUMM. 7-9

Dem wahren Gläubigen ist Wahrheit willkommen, wo immer sie sich ihm darbietet; auch wird ihm irgend eine Lehre nicht weniger wahr oder kostbar erscheinen, wenn sie nicht nur von Moses oder Christus, sondern gleicherweise von Buddha oder Lao-Tse erschaut worden war. —

Max Müller.

DIE BIBLISCHE SCHÖPFUNGSGESCHICHTE IN PHILOSOPHISCHER BELEUCHTUNG, von W. A.-H.

IV. Die Entstehung der ersten Menschenrasse.

Die Frage nach dem Ursprung des Menschengeschlechts hat von jeher die Gemüter sinnender Menschen beschäftigt, und zahlreich sind die Theorien, welche von Theologen und Männern der Wissenschaft über diesen Gegenstand aufgestellt wurden, ohne daß man jedoch zu einem endgültigen Ergebnis in beiden Lagern kommen konnte. Während viele Naturforscher die Anschauung vertreten, daß der Mensch von Affen oder niederen Tierarten abstamme, huldigen die meisten Theologen immer noch einer buchstäblichen, wortwörtlichen Auslegung des Bibeltextes, wonach der erste Mensch, Adam, von einem menschenähnlichen Gotte aus einem einfachen Lehmkloß gebildet wurde, eine Anschauung, die freilich mit dem derzeitigen Stande der Wissenschaft in keiner Weise mehr zu vereinbaren ist. Wissenschaftliche und kirchliche Meinungen liegen deshalb in beständigem Widerstreit, und es ist für den Sucher nach Wahrheit angesichts solcher Sachlage so gut wie unmöglich, sich Gewißheit über die Frage »Woher stammt der Mensch?« zu verschaffen. In der Tat müßten wir an der Beantwortung dieser schwerwiegenden Frage verzweifeln, käme uns nicht die Theosophische Aufklärungsarbeit zu Hilfe, die ein ganz neues Licht auf den Gegenstand wirft.

Die Theosophische Forschung erbringt nämlich den Nachweis, daß der biblische Bericht keineswegs buchstäblich aufzufassen ist, sondern daß es sich hier um bloße Gleichnisse und um Bruchstücke einer Geheimlehre handelt, die von den Tanaim, den altjüdischen

Eingeweihten, die *Kabbalah* oder geheime jüdische Überlieferung genannt wird. Diese kabbalistische Geheimlehre muß man also kennen, um die biblische Schöpfungsgeschichte richtig verstehen und erklären zu können. Viele, ja die meisten und wichtigsten dieser Lehren sind in den großen Werken des Theosophischen Lehrsystems enthalten, wodurch wir in die Lage gesetzt sind, die hauptsächlichsten Grundgedanken der Bibelerzählung zu erläutern und zu zeigen, daß der Geheimsinn der Bibel von der gewöhnlichen theologischen Auffassung sehr, sehr verschieden ist. Es wird sich auch herausstellen, daß der ganze Widerstreit zwischen Kirche und Wissenschaft lediglich auf einer Täuschung beruht, weil beide Parteien in den Fehler verfallen, die Bibelerzählung wörtlich, buchstäblich zu nehmen. In Wahrheit sind die ersten vier Bücher Mose ein kabbalistisches, geheimkundiges Werk, zu dessen richtigem Verständnis ein Schlüssel notwendig ist. Diesen Schlüssel kennen vorläufig nur Wenige, doch ist er, wie gesagt, in den maßgebenden Theosophischen Lehrwerken niedergelegt. Somit ist heute jedermann die Möglichkeit gegeben, sich mit dem Geheimsinn der heiligen Schrift bekannt zu machen, wenn er nur den ernsten Willen hat, tiefer in das Studium der Theosophischen Lehren einzudringen.

Im Nachstehenden sei nun ein Versuch gemacht, die biblischen Lehren über die Entstehung der ersten Menschen im Lichte der Kabbalah oder altjüdischen Geheimlehre zu erläutern. Freilich können hier nur die allerwichtigsten Punkte herausgegriffen werden; alle Einzelheiten findet der Forschende in der Theosophischen Literatur. Immerhin werden auch die folgenden Erläuterungen schon genügen, um den Schleier teilweise zu lüften, der die Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte bedeckt. Es wird sich dann zeigen, wie wenig der Bibelbericht bisher verstanden worden ist, und wie weit wir von einer richtigen Einschätzung der alten Bibelphilosophen entfernt waren.

Das Wort »Adam« ist hebräisch und bedeutet »Mensch«; das Wort Adam hat sich auch in der modernen türkischen Sprache erhalten, wo es ebenfalls »Mensch« und »Mann« bedeutet. Um den Bibelbericht richtig zu erfassen, sollten wir vor allen Dingen zu begreifen suchen, daß es sich bei der »Erschaffung« des Adam nicht um die Hervorbringung eines einzelnen Menschen handelt, sondern vielmehr um den Anfang, die Entstehung der ganzen menschlichen

Rasse. Mit »Adam« ist also nicht etwa ein einziger Mensch gemeint, sondern das Menschengeschlecht überhaupt, die Menschheit als Ganzes.

Auch wollen wir immer im Gedächtnis behalten, daß im ersten Kapitel der Schöpfungsgeschichte das Wort »Elohîm« an Stelle von »Gott« stehen sollte. Die richtige Übersetzung lautet also nicht »Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde u. s. w.,« sondern »Und die Elohim schufen u. s. w.«. Diese Elohim sind die sieben geistigen Grundkräfte des Weltalls, welche aus der höchsten, göttlichen Wesenheit ausstrahlen, wie die sieben prismatischen Farben des Regenbogens aus dem Sonnenlicht. Sie werden auch die »sieben Stimmen« der Gottheit genannt. Die Schöpfung geschah also nicht unmittelbar durch die höchste Gottheit selbst, sondern durch die Elohîm, die lediglich dienende Kräfte sind.

Im ersten Kapitel der Genesis, Vers 27, finden wir den Satz:

Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie einen Mann und ein Weib.

Abgesehen davon, daß das Wort Elohîm, das die sieben Kräfte bedeutet, fälschlich mit »Gott« übersetzt ist, scheint auch der übrige Sinn dieses Satzes nicht richtig wiedergegeben zu sein und mit dem 22. Vers im zweiten Kapitel im Widerspruch zu stehen; denn dort wird nochmal ein Weib erschaffen:

Und Gott der Herr baute ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm und brachte sie zu ihm.

Es gibt hier nur zwei Möglichkeiten: entweder ist die Stelle »und schuf sie einen Mann und ein Weib« im ersten Kapitel Vers 27 falsch übersetzt, oder es wurden tatsächlich zwei Weiber erschaffen, das erste im ersten Kapitel Vers 27 und das zweite »aus der Rippe« in Kapitel 2, Vers 22. Naheliegend ist schon die Annahme, daß die Übersetzer die Stelle »und schuf sie einen Mann und ein Weib« falsch aufgefaßt und irrtümlich wiedergegeben haben und daß die richtige Auslegung anders lauten muß.*) Außerdem

*) Auch der alexandrinische Philosoph Philo Judäus weist in seiner Schrift *de opificio mundi* deutlich darauf hin, daß der Adam des ersten Kapitels eine metaphysisch-geistige, keine körperhafte Wesenheit war. Er sagt: „Und deshalb . . . besteht ein ungeheuerer Unterschied zwischen dem nunmehr geschaffenen Menschen und dem, der früher nach dem Bilde Gottes geworden. Denn der eine ist geschaffen, der Sinnenwelt angehörig und im Besitze einer bestimmten Qualität, besteht aus Seele und Leib, ist Mann und Weib und von Natur sterblich. . . der aber nach dem Bild ist Idee oder des Genus oder Siegel, der Welt des Geistes angehörig, körperlos, weder männlich noch weiblich.“

Es ist wichtig, an der Erkenntnis festzuhalten, daß die hebräische Schöpfungs-

besteht die Möglichkeit, daß diese wichtige Stelle absichtlich falsch gedeutet wurde, um fremden Eindringlingen den Zugang zu einem großen Naturgeheimnis zu verwehren. In der Tat handelt es sich hier um ein wichtiges Geheimnis der universalen Überlieferung, das früher wahrscheinlich sehr sorgfältig gehütet wurde und von dem selbst unsere kritischen Theologen auch heute noch keine Ahnung haben. Dennoch war es allen Weisheitsschulen des Altertums wohl bekannt, den Juden, den Griechen, Babyloniern, Indern u. s. w., wie durch Vergleich ihrer Lehren leicht gezeigt werden kann.

Einen wertvollen Wink über den richtigen Sinn des Satzes 27, Kap. I: „Und Gott schuf den Menschen ihn zum Bilde . . . und schuf sie einen Mann und ein Weib" finden wir in dem berühmten Theosophischen Lehrwerk *Isis entschleiert*, von H. P. Blavatsky. Dort wird uns erklärt, daß der kabbalistische Geheimsinn*) dieser rätselhaften Stelle wie folgt lautet:

> Und die Elohim erschufen den Menschen nach ihrem eigenen Bilde . . . männlich und weiblich erschufen sie ihn.

Und ferner:

> Der Adam des ersten Kapitels ist der geistige, deshalb rein androgyne Adam Kadmon.

Diese Erklärung enthüllt ein doppeltes Geheimnis:

1.) daß Adam, die erste Hervorbringung der Elohim, das Ebenbild dieser Elohim war, nämlich ein geistiges, kein körperliches Wesen, oder richtiger: eine Rasse von geistigen Wesenheiten;

2.) daß diese von den Elohim hervorgebrachten geistigen Wesen weder Männer noch Weiber waren, sondern metaphysische Wesenheiten, ätherische Formen, in denen sowohl das männliche, als auch das weibliche Element als Keim schlummernd vorhanden war, also latente Doppelgeschlechtigkeit. „Männlich und weiblich erschufen sie ihn."**)

---

geschichte und ihr geheimer Schlüssel, die *Kabbalah*, aus früheren Quellen schöpfen. Die jüdische Überlieferung ist nur ein Seitenschößling einer weit älteren, universalen Überlieferung, die sich über Babylon und Indien nach Zentralasien zurückverfolgen läßt. In dem tibetanischen *Buch Dzyan*, das älter als die Veden ist und die Anschauungen der URRELIGION wiedergibt, wird die Entstehung der ersten, metaphysischen Menschen in allen Einzelheiten und weit ausführlicher als in der Kabbalah beschrieben. Auch im nördlichen Buddhismus finden wir gleichartige Ideen, wie in Kap. 3 gezeigt worden ist. Die Bücher des Manu enthalten die gleiche Überlieferung in altindischer Darstellung.

*) Die dort gegebenen Erklärungen sind natürlich weit umfassender; hier kann nur ein einziger Punkt unter vielen erläutert werden.

**) Über diesen Punkt äußert sich ein genauer Kenner des althebräischen Schrifttums

Diese geistigen Wesenheiten waren also ihrer Natur nach ganz und gar verschieden von dem späteren »Adam«, der späteren Menschenrasse, deren Körper bildlich gesprochen, aus einem »Erdenkloß« gebildet war, und wir werden noch erfahren, wie es kam, daß der geistige Adam nach und nach später zu einem körperlichen Adam wurde, zu einem Menschen aus Fleisch und Blut, der von Erde genommen ist und wiederum zur Erde werden muß, weil eben alles Zusammengesetzte der Auflösung unterworfen ist.

Wenn es also in der gewöhnlichen Bibelübersetzung heißt: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn" so ist damit nicht der jetzige körperliche Mensch gemeint, sondern jene reingeistige Wesenheit, jener strahlende, freie »Engel«, der später in das Stoffliche verfiel und dadurch das erdgebundene, sterbliche Wesen wurde, das wir *heute* Mensch nennen.

Daß der Mensch ursprünglich ein göttliches, geistiges, körperloses Wesen, eine Sphäre des Lichtes war, war der allgemeine Glaube der alten Weisheitsschulen. Mit Bezug hierauf lehrt der *Sohar,**) das »Buch des Glanzes«, eine Abhandlung über die Geheimlehre des Alten Testaments, daß der Mensch seine Laufbahn im Garten Eden, der geistigen Sphäre, begann, »gekleidet in das himmlische Gewand, das ein Gewand aus himmlischem Lichte ist«. Dieser Satz beweist, wie weit die hebräischen Denker von einer buchstäblichen Auffassung des Bibeltextes entfernt waren.

In dem gleichen Buche spricht der große Kabbalist Rabbi Simeon:

O, Gefährten, Gefährten, der Mensch als Ausstrahlung (Emanation) war

---

wie folgt: Der erste Mensch war nach öfters geäußerter rabbinischer Ansicht zuerst ein einziges androgynes Wesen, weshalb nach Megillah 9a die LXX auch übersetzten (v. 27) »und er schuf ihn männlich und weiblich« (der heutige Text hat *autus*). Er hatte zwei Vorderseiten, so daß, als Gott ihn entzweisägte, zwei Menschen daraus wurden; vergleiche Berachoth 61a, Erubin 18a, Gen. r., c. 8 Anf. (dgl. c. 17); Lev. r., c. 14 Anf. Die androgyne Natur der altorientalischen Gottheiten — eine jede hat eine männliche und weibliche »Seite« — ist genügend bekannt. so daß es nur eines Hinweises bedarf. Dr. Erich Bischoff in *Babylonisch-Astrales im Weltbilde des Thalmud und Midrasch.* — Wertvolles Material findet der Leser auch in Platons *Gastmahl.* Auf Seite 31 findet sich u. a. die Stelle: „Nämlich unsere ehemalige Natur war nicht dieselbe wie jetzt, sondern eine ganz andere. Denn zuerst gab es drei Geschlechter von Menschen, nicht wie jetzt nur zwei, das männliche und das weibliche, sondern noch ein drittes dazu, welches das gemeinschaftliche war von diesen beiden; sein Name ist noch übrig, während es selbst verschwunden ist. Mannweib nämlich war damals dies eine, Gestalt und Benennung zusammengesetzt aus jenen beiden, dem männlichen und weiblichen." Nach Plato ist Liebe das Streben nach Wiedervereinigung der nunmehr getrennten Geschlechter.

*) *Isis entschleiert*, II. Band.

beides, Mann und Weib, sowohl auf Seiten des Vaters, als auf Seiten der Mutter. Und das ist der Sinn der Worte, und die Elohim sprachen: es werde Licht, und es ward Licht! . . . Und das ist der »zweifache Mensch«!*)

Es sei an dieser Stelle daran erinnert, daß die Worte »zweifacher Mensch« nur bildlich gemeint sind; sie bedeuten, daß das männliche und weibliche Element in der geistigen Form der ersten Menschen als bloßer Keim, sozusagen als positive und negative Veranlagung, vorhanden war.

Über die Anrede »Gefährten«, die Rabbi Simeon benützt, finden wir in der *Isis entschleiert* folgende Erklärung:

Seit Menschengedenken gab es eine Art Bruderschaft oder Freimaurerei unter den über die Welt zerstreuten Kabbalisten; und gleich einigen Gesellschaften der mittelalterlichen Freimaurerei in Europa nannten sie sich »Gefährten« oder »Unschuldige«.

In dem gleichen Werke finden wir folgende interessante Stelle:

Die ersten Menschenrassen waren geistig und ihre urbildlichen Körper waren nicht aus den groben und materiellen Substanzen zusammengesetzt aus denen wir sie heute zusammengesetzt sehen. Die ersten Menschen waren erschaffen mit all den Eigenschaften der Gottheit und mit Kräften, die jene der engelischen Schar weit übersteigen; denn sie waren die direkten Ausstrahlungen des Adam Kadmon, des ursprünglichen Menschen, des Makrokosmos; während die gegenwärtige Menschheit um mehrere Grade selbst von dem irdischen Adam entfernt ist, der der Mikrokosmos oder die kleine Welt ist.

Dies bedarf einer kurzen Erläuterung. Gleich einem »gefallenen Engel« verstrickte sich der geistige Mensch, das göttliche Ebenbild, immer mehr und mehr in die Maschen des Irdisch-Materiellen, bis schließlich der geistige Mensch zu einem Menschen aus irdischem Stoff, d. h. ein sterblicher Mensch mit vergänglichem Körper wurde. Aber selbst diese ersten körperlichen Menschen besaßen noch transcendentale Kräfte und Fähigkeiten, die uns wunderbar und erstaunlich erscheinen würden.**) All dies ist im Laufe der Zeitalter durch unnatürliche Lebensweise verloren gegangen. Nur im Tierreich haben sich einige dieser Fähigkeiten erhalten, z. B. der Instinkt. Wenn wir z. B. in der Zeitung lesen, daß, wie es kürzlich vorkam, ein Hund seinen Weg von der Pfalz bis nach Würzburg fand, oder Brieftauben, die mit der Bahn transportiert wurden, auf die größten

---

*) *Isis entschleiert.*

**) Physiologisches uud anatomisches Beweismaterial im II. Band der *Geheimlehre* von H. P. Blavatsky.

Entfernungen zurückfinden, dann setzt uns dies in Erstaunen und wir zerbrechen uns den Kopf, wie das wohl zugehen mag. All diese Fähigkeiten und weit großartigere waren nach der Überlieferung auch dem Menschen eigen, und bei einigen Naturvölkern haben sie sich in der Form von stark entwickeltem Instinkt teilweise erhalten. Durch eine reine, natürliche Lebensweise ist es auch möglich, Instinkt und Sinne in hohem Grade zu schärfen und die Theosophischen Schriften enthalten manchen wertvollen Wink über diesen Gegenstand.

Auch der griechische Philosoph Plato lehrte, daß der Mensch ursprünglich eine geistige Wesenheit war, die sich später in das Stoffliche verstrickte. In seiner Schrift *Phaedrus* sagt er:

> Bevor des Menschen Geist in Sinnlichkeit versank, lebte er unter den Göttern*) in der luftigen (geistigen) Welt, wo alles wahr und rein ist.

Und in einem anderen Werk des gleichen Weisen, im *Timaeus*, finden wir den Satz:

> Es gab eine Zeit, wo die Menschheit sich nicht fortpflanzte, sondern als reine Geister lebte.

Wenn es also heißt, daß der Mensch ein »Ebenbild Gottes« ist, so ist damit gesagt, daß der ursprüngliche geistige Mensch, als Hervorbringung der Elohim, eine Ausstrahlung oder Emanation des göttlichen Lichtes war. Der Mensch von heutzutage ist von diesem göttlichen Ebenbilde weit, sehr weit entfernt. Das beweisen die derzeitigen Zustände in der Welt. Immerhin darf nie vergessen werden, daß jedes Menschenwesen den göttlichen Strahl, den geistigen Funken der Vernunft in sich trägt und daß es lediglich von seinem WILLEN abhängt, welchen Weg jemand wandeln will: entweder den Pfad der höheren Erkenntnis, der zur bewußten Unsterblichkeit im Geistigen führt, oder den breiten Weg der Sinnlichkeit, der, wie Jesus sagt, zum Verderben führt, weil alles Sinnliche und Irdische vergänglich ist und notwendigerweise Enttäuschung mit sich bringen muß.

Die Entwicklung der Menschen aus geistig-göttlichen oder ätherischen Wesenheiten ist in keinem Buche der Weltliteratur ausführlicher behandelt, als in dem großen Theosophischen Lehrwerk *Die*

---

*) Mit den »Göttern« sind jedenfalls die astralen Gottheiten gemeint. Man nahm an, daß jeder Stern von einem Zentrum geistig-göttlicher Kraft beseelt ist. Diese »Sternseelen« wurden Götter genannt. Siehe auch: Handbuch der altorientalischen Geisteskultur von Dr. A. Jeremias.

Geheimlehre, das sich in zwei starken Bänden von je achthundert großen Druckseiten über diesen Gegenstand und verwandte Gebiete ausspricht. Dort findet der Fragesteller Antwort auf jede nur denkliche Frage, sei sie nun religiöser, wissenschaftlicher oder philosophischer Natur. Im Band II, Seite 118, findet sich folgende Stelle:

Es wird in jeder alten Schrift und Weltenlehre gezeigt, daß sich der Mensch ursprünglich als eine leuchtende, unkörperliche Form entwickelte, über welche, wie das in die Form des Bildhauers gegossene, geschmolzene Erz, das physische Gerüst seines Körpers von, durch und aus den niederen Formen und Typen des tierischen, irdischen Lebens aufgebaut wurde.

Wir können uns das Verständnis des letzten Satzes durch ein Gleichnis nnd Beispiel erleichtern. Der Mensch als ätherische Form wurde von den Elohim, den geistigen Grundkräften, hervorgebracht, die einzelnen Organe wurden als selbständige Typen von der Natur entwickelt und in die bereits vorhandene Form eingefügt. Der Mensch ist, bildlich gesprochen, ein Mosaik. Der Entwurf, das Gesamtbild, stammt von Gott (den Elohim), die einzelnen Steinchen dagegen von der Mutter Natur, die Stück um Stück einsetzte. Dies erklärt auch, warum wir im menschlichen Körper charakteristisch geformte Organe antreffen, die sich als Formen auch in den niederen Naturreichen vorfinden. So gibt es z. B. im menschlichen Ohr ein Organ, die sogenannte Schnecke, das die Form eines Schneckenhäuschens aufweist, die Niere ähnelt in Form der Bohne u. s. w. Auch die eigentümliche Formbildung des menschlichen Embryos zeigt, daß der Mensch die Vorratskammer der verschiedensten Typen in der Natur ist. Der menschliche Embryo ist zuvor eine einfache Zelle, dann eine Pflanze mit drei oder vier Blättchen, eine Kaulquappe mit Kiemen, ein Säugetier mit einem Schwanz und schließlich ein Zweifüßler. Dies beweist jedoch nicht, daß der Mensch, als *Art* von niederen Organismen abstammt, sondern, daß die *Materie,* aus der seine Organe gebildet sind, Zeitalter hindurch die niederen Naturreiche durchwandert hat. Die anatomische Ähnlichkeit des Menschen mit gewissen Affenarten, den Anthropoiden, wird durch Kreuzung des früheren Menschen mit jetzt ausgestorbenen Tierarten erklärt.

Doch zurück zur Entstehung der ätherischen Form. Der *Sohar* sagt:

Die Seele und die FORM, wenn sie auf Erden herabsteigen, ziehen ein irdisches Gewand an.

Und H. P. Blavatsky fügt hinzu:

Sein (des Menschen) urbildlicher Körper war nicht aus dem Stoff gebildet, aus dem unsere sterblichen Hüllen geformt werden.

Der *Sohar* lehrt ferner:

Als Adam im Garten Eden*) weilte, war er in das himmlische Gewand gekleidet, welches das Gewand des himmlischen Lichtes ist. . . . Licht von jenem Lichte, welches im Gebrauch stand in dem Garten Eden.

Diese Auszüge aus dem Sohar, dem großen Lehrwerk der althebräischen Geheimlehre, beweisen wiederum, daß man ohne Kenntnis der Kabbalah, des esoterischen Schlüssels, nie und nimmermehr hoffen darf, hinter den wirklichen, verborgenen Sinn der biblischen Schöpfungsgeschichte zu kommen. Wer die Bibel richtig verstehen will, der muß an der Quelle schöpfen und sich mit der Kabbalah, der jüdischen Geheimphilosophie, vertraut machen. Dies bietet jedoch einige Schwierigkeit, weil kabbalistische Abhandlungen in deutscher Übersetzung nicht vorhanden sind, ausgenommen die kleine, aber sehr lesenswerte Abhandlung *Die Kabbalah,* von Dr. Erich Bischoff. Die meisten kabbalistischen Werke sind in hebräischer, chaldäischer, arabischer und lateinischer Sprache verfaßt. Es gibt auch französische und englische Übersetzungen der Haupttexte aus dem Sohar. Aber selbst diese sind schwer erhältlich und meist vergriffen. Es kann uns jedoch zum Trost gereichen, daß in den großen Theosophischen Lehrwerken, in der *Isis entschleiert* und in den Bänden der *Geheimlehre* die wichtigsten Lehren der Kabbalah aufgezeichnet und auszugsweise wiedergegeben sind. Aber das Theosophische Lehrsystem bietet uns noch weit mehr als die Kabbalah, denn die Theosophie zeigt uns auch den Ursprung dieser Überlieferungen, indem sie den unwiderlegbaren Nachweis erbringt, daß alle diese kabbalistischen Lehren über Babylon auf eine andere, weit ältere Geheimlehre, nämlich die Weisheitslehren der alten Indo-Arier und noch ältere Kulturen zurückgehen. Die Indo-Arier**) kamen aus den Hochländern

*) Mit dem »Garten Eden« ist natürlich kein gewöhnlicher Garten gemeint, sondern die Sphäre des geistigen Seins.

**) Der folgende Lehrsatz aus der *Geheimlehre* Band II, Seite 661 enthält verschiedene beachtenswerte Punkte: Brahmâ schafft im ersten Kalpa, oder am ersten Tage, verschiedene »Opfertiere« (Pashava), oder die Himmelskörper und die Tierkreiszeichen, und »Pflanzen«, welche er bei Opfern am Beginne des Treta Yuga benützt. Die esoterische Bedeutung zeigt, daß er zyklisch vorgeht und astrale Vorbilder auf dem absteigenden geistigen Bogen und dann auf dem aufsteigenden physischen Bogen erschafft. Der letztere ist die Unterteilung einer zweifältigen Schöpfung, untergeteilt wieder in sieben absteigende und sieben aufsteigende Stufen des fallenden Geistes und der aufsteigenden Materie; das

Zentralasiens, und ihre Wissenschaft verbreitete sich von Indien aus nach Babylonien und Griechenland. Während der babylonischen Gefangenschaft scheinen die Juden mit diesen Geistesströmungen Babylons und der chaldäischen Geheimlehre in Berührung gekommen zu sein. Später zerstreute sich das Volk der Hebräer über die ganze damalige Kulturwelt, und das vorhandene Wissen wurde als Kabbalah oder geheime Überlieferung weitergepflegt und weiterverpflanzt.

Die Altertumsforschung hat in der Tat gezeigt, daß die Ideen des Alten Testaments besonders in der babylonischen Kultur ihren Anfang nahmen, und zahlreiche Keilinschriften beweisen, daß wir es hier nicht mit göttlichen »Offenbarungen«, sondern mit Bruchstücken der assyrischen Geisteskultur und Symbolik zu tun haben. Über dieses Gebiet sind in letzter Zeit zahlreiche Werke erschienen, als wichtigstes das *Handbuch der altorientalischen Geisteskultur* von Dr. Alfred Jeremias, das auch den Anhängern der Theosophischen Richtung vieles zu sagen hat. Auch die übrigen Arbeiten des gleichen Verfassers bilden wertvolle Ergänzungen zu den Hauptwerken H. P. Blavatskys.

Wir mußten den besprochenen Gegenstand, die Hervorbringung der ersten geistigen Menschen deshalb so ausführlich erläutern, weil gerade von diesem einen Punkte das Verständnis der ganzen biblischen Geschichte abhängt. Es ist der Theologie nie gelungen, diese Stellen richtig zu erklären, einfach weil ihr, wie gesagt, bisher der Schlüssel zum richtigen Verständnis des Gegenstandes fehlte. Diesen Schlüssel brachte erst die Theosophische Bewegung. Deshalb ist die Theosophie eine Sache von größter Wichtigkeit, und jeder Freund der Aufklärung und des Fortschrittes wird ihr zu Dank verpflichtet sein, daß sie mit der Fackel der Erkenntnis tüchtig hineinleuchtet in dieses Dunkel irrtümlicher Auslegungen und blinden Buchstabenglaubens.

(Fortsetzung folgt.)



umgekehrte davon findet — wie in einem Spiegel, welcher die rechte nach der linken Seite reflektiert — in diesem unseren Manvantara statt. Es ist esoterisch dasselbe in der elohistischen Genesis (Kap. I), und in der jehovistischen Kopie, sowie in der indischen Kosmogonie. Hier möge auch nicht unerwähnt bleiben, daß manche Kabbalisten die im ersten Kapitel der biblischen Schöpfungsgeschichte erwähnten »Tiere« mit den Tierkreiszeichen und sonstigen Sternbildern für wesenseins erachten.

HÖHERE SEELENERKENNTNIS UND IHRE ANWENDUNG. Von Theodor Kallnbach.

Wenn wir nach einer bestimmten Erklärung des Wortes Seele fragen, so werden wir aus den mancherlei Antworten, die uns von Seiten der Religion und der Wissenschaft zuteil werden, ersehen, daß wir in dieser Hinsicht keine befriedigende Auskunft erhalten. Was wird nicht alles mit dem Wort Seele bezeichnet; welche Meinungsverschiedenheiten herrschen über einen Begriff, dessen tiefes Erfassen doch eigentlich für den Menschen zu wichtig ist, als daß er nicht eine ganz bestimmte Auffassung, mit der im täglichen Leben etwas anzufangen ist, erheischte! Denn da die Seele zweifelsohne mit dem Menschen selbst so innig verknüpft ist, daß eine stets wachsende Erkenntnis derselben für die Würde und den Fortschritt des Menschen unerläßlich ist, so liegt nichts näher, als daß jeder einzelne der Erkenntnis der Seele seine ganz besondere Aufmerksamkeit und ein ganz besonderes Studium widmet, er stehe wo er wolle. Die in der Welt nicht nur zwischen den Menschen selbst, sondern auch auf allen Spezialgebieten des Wissens beliebte Trennungsidee, die immer schlimme Früchte zeitigt, hat es mit sich gebracht, daß man annimmt, das Studium von derartigen Dingen wie Seele und Geist gehöre in das Gebiet der Spezialforscher; solche Sachen könne der einfache Mann nicht verstehen, und es sei daher am besten, er überläßt sie den Studierten und Gelehrten; man gibt sich zufrieden hie und da einmal aus einem Feuilletonartikel einer Tageszeitung von den verschiedenen Meinungen, die über diesen Gegenstand herrschen, zu lesen, um den Erfordernissen, die man an Bildung stellt, ein wenig gerecht zu werden und gelegentlich auch ein paar Worte über die Sache sprechen zu können.

Wenn wir aber finden, wie sich gerade bei dem Punkt, der das Höchste im Menschen in sich begreift, der Seelenkunde, jede Scheinbildung bitter rächt, wenn wir die Verirrungen im Menschenleben betrachten, die gerade aus der Nichterkenntnis über die Seele hervorgehen, so werden wir kaum mehr zögern, das Versäumte so rasch als möglich nachzuholen und uns etwas mehr mit dem befassen, was mit dem Worte Seele zusammenhängt. Handelt es sich doch um unser Innerstes, unser wahres Ich, um sein Verhältnis zu den anderen Selbsten, den Mitmenschen, und zum ganzen Weltall; handelt es sich dabei doch um die größten und tiefsten Fragen,

die den Menschen zuallererst und am meisten beschäftigen: um das Woher, Wohin und Warum des Menschenlebens auf Erden.

Da wir zugeben müssen, daß wir uns bis jetzt eigentlich doch zu wenig mit derartigen Fragen beschäftigt haben, Fragen, nach deren Lösung die heutigen Zustände auf der Welt mehr denn je mit aller Macht hindrängen, so müssen uns alle Aufklärungen höchst willkommen sein, die uns auf verständliche und praktische Weise zu einer Lösung dieser Fragen hinführen und es jedem einzelnen, er stehe im Alter, Rang und Stand, auf welcher Stufe es auch sei, ermöglichen, sich mit dem wichtigsten Bestandteil seiner Natur eingehend bekannt zu machen. Denn bei allem, was sich mit dem inneren Wesen des Menschen beschäftigt, können und dürfen die Unterschiede, wie sie in der Welt bei äußeren Verhältnissen gang und gäbe sind, nicht in Frage kommen. Jeder Mensch, ohne Ausnahme, besitzt innere Fähigkeiten und Kräfte, die vielleicht mangels genügender Entwicklung noch schlummern, die ihn, wenn er sie durch tiefes Nachdenken und durch eine entsprechende, moralisch reine Lebensführung zum Erwachen und zur Tätigkeit bringt, weit über die Durchschnittsbildung der oberflächlichen Gehirnverstandsschulung erheben, an der die Welt bis jetzt den Bildungsmaßstab anlegt.

So wie heute im allgemeinen das Wort Seele aufgefaßt wird, ist nicht viel damit anzufangen gewesen, das beweisen uns die Zustände, die heute vorherrschen. Denn es ist klar, wären die Menschen zu einer Erkenntnis ihrer Seelenqualitäten gelangt, dann könnte es unmöglich sein, daß Streit und Meinungsverschiedenheiten angeblich durch Blutvergießen ausgetragen werden müßten. Denn das Wort Seele begreift eine wirkliche Einheit in sich, die, wenn die Menschen sich ihrer Seeleneigenschaften tatsächlich bewußt werden, jede Trennung in Rasse, Hautfarbe, Rang und Stand ausschließt, welche Unterschiede die Menschen seit Tausenden von Jahren in Antipathie, Haß und Feindschaft auseinanderhielten. Ist es aus diesem Grunde nicht eine dringende Notwendigkeit, den Fragen über die Seele ein willig Ohr zu leihen und mit aller Macht nach einer Erkenntnis zu streben, die doch so Großes und Schönes für die Zukunft verheißt: die Verwirklichung einer Einigung der Menschen auf Grund ihres inneren wahren Wesens und damit das Zustandekommen einer Zeit des Friedens und des Wohlgefallens auf Erden?

Bis jetzt haben wohl die meisten Menschen von der Seele gehört; die bekannte Dreiteilung des Menschen vom Apostel Paulus in Körper, Seele und Geist, wurde oft gelesen; die Wissenschaft hat das Wort Seele in philosophischen Fragen häufig angewandt; aber wie steht es mit einer wirklichen Erkenntnis der Seele im Menschen? Das, was in der heutigen Zeit über die Seele bekannt ist, hat höchstens zu der Annahme geführt, daß der Mensch eine Seele *hat,* ein Etwas, das ihm anhängt; und diese Auffassung war natürlich dazu angetan, den Körper, das sichtbare und fühlbare persönliche Ich des Menschen an erster, die Seele an zweiter, an nebensächlicher Stelle einzureihen. Wohin diese irrige Ansicht führt, können wir leicht aus der Lage unserer Zeit sehen. Die Selbstsucht, die Ichsucht, die den persönlichen Menschen über alles stellt, feiert allenthalben Triumphe; die Seele liegt wie in Ketten gebunden, in Untätigkeit verbannt, und nur das große Leid, das die Menschen in diesen schweren Zeiten erdulden müssen, vermag es nach und nach fertig zu bringen, daß sie sich ihrer seelischen Wesenheit wieder bewußt werden und sich daran erinnern, daß der Seele das Recht vor dem Körper zukommt, daß die Seele an erster Stelle steht und daß sich jede Vernachlässigung und das Beiseitestellen der Seelenerkenntnis bitter fühlbar machen muß.

In dem Bewußtsein dieser Versäumnis und Unwissenheit auf dem wichtigsten Gebiete des menschlichen Forschens, der Seelenerkenntnis, liegt es nur zu nahe, den alten Lehren über die Natur und Bestimmung der Seele, also des Menschen selbst, wie sie uns die Theosophie, die alte Weisheitsreligion, wieder nahe legt, besondere Aufmerksamkeit entgegen zu bringen. Denn die Theosophie klärt uns mit einem einzigen Wörtchen über den großen Irrtum auf, der der Welt so unsäglichen Schaden brachte, den wir nun alle so stark fühlen müssen. Die Theosophie sagt uns nicht, daß der Mensch eine Seele *hat,* sondern sie wendet sich an unser Innerstes und weckt darin unser tiefstes Bewußtsein; sie beweist uns, daß der Mensch eine Seele *ist.* In diesem positiven, machtvollen Ruf, den sie an jeden ergehen läßt: »Du *bist* eine göttliche Seele«, liegt das ganze Geheimnis des Menschendaseins, liegt der Schlüssel zum Erfassen des Lebenszweckes und des Lebenszieles, das Geheimnis aller Geheimnisse. Wo bleibt da der trennende Unterschied, den die Menschen seit Jahrtausenden in Gedanken und Taten der Unbrüderlichkeit hegten und bis zum sich stetig wiederholenden

Brudermord großzogen? Läßt die Erkenntnis, daß jeder Mensch eine göttliche Seele ist, auch nur einen Gedanken des Unterschiedlichen, Trennenden, Feindseligen aufkommen?

Wächst nicht vielmehr mit der tieferen Erkenntnis der göttlichen Seeleneigenschaft von seiten der Einzelnen gleichzeitig die Erkenntnis von der Einheit allen Seins, von der Einheit und Zusammengehörigkeit aller Menschen? Ist nicht die Erkenntnis von der Seele im Menschen, das positive Wissen, daß jeder Mensch eine göttliche Seele ist, der Schlüssel zum Erfassen und zum Anwenden des bekannten, aber ach so sehr außer Anwendung gelassenen höchsten Gebots »Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst«, des Gebots, dessen Befolgung uns mit einem Male zu dem idealen Zustand Universaler Bruderschaft bringen würde?

Um nun einigermaßen in das Verständnis unserer Seeleneigenschaft einzudringen, ist es notwendig, der Zusammensetzung der Menschennatur die Aufmerksamkeit zuzuwenden, wie sie uns die Theosophie in einfacher und verständlicher, wahrheitsgemäßer Form lehrt. In der Lehre von densieben Prinzipien im Menschen*) können wir zu einer Erkenntnis der Seele vordringen. Wir finden hier die feinen Unterschiede und Grade im seelischen Leben; die höhere Seeleneigenschaft, durchtränkt vom Göttlichen, von woher die Seele stammt, und die Veränderungen der Seele, wenn sie ins Irdische steigt und im Trubel des Sinnenlebens diese ihre göttliche Abstammung vergisst. Wir finden hier die Erklärungen von dem, was man mit göttlicher Seele und mit tierischer Seele bezeichnet; wir lernen forschen und denken und die Begriffe, die sich auf die Seele beziehen, auseinanderhalten. Wir müssen heute dieses scharfe, prüfende, tiefe Denken anwenden, wenn wir wahren Fortschritt machen wollen; die Oberflächlichkeit im Denken, das bloße Zufriedensein mit einer Wortbezeichnung, in deren tiefere Wesenheit wir nicht eingedrungen sind, kann uns für das praktische Leben nichts nützen. Wir brauchen Bestimmtheit, einen inneren Halt, an welchen wir unseren Lebensmaßstab anlegen können; wir benötigen bewußte, bestimmte Lehren, nach denen wir uns richten können, und an die wir uns in allen Fragen des Seins wenden können, von denen wir einen Aufschluß erhalten, der unser Herz und unseren Verstand befriedigt. Die Theosophischen Lehren vermögen dies in vollem

*) Theosophisches Handbuch II, »Die sieben Prinzipien im Menschen«.

Maße, besonders auch in all den Fragen, die unser Sein und unser Wesen betreffen. Sind wir in diesem Punkte bis jetzt von irgend welcher anderen Seite aufgeklärt worden? Was wissen wir von der Seele? Haben wir eine Bestimmtheit, einen Anker bekommen, mit dem wir unser Lebensschiff in den Stürmen des Lebens auf den festen Grund der Erkenntnis festigen können? Fragen wir uns doch in der heutigen schweren Zeit, ob wir diesen Anker unser eigen nennen. Fragen wir uns doch, ob wir stets den inneren Halt und die Festigkeit besitzen in dem Wirrwarr der Meinungen von heute, in dem Toben des Streites und der Unruhe. Ob wir den Leuchtturm sehen mit dem starken Licht der Zuversicht und der Erkenntnis, der das rechte Ziel und den rechten Weg aus dem brandenden Meer des Zweifels, der Hoffnungslosigkeit und des Elends zeigt, das heute die ganze Welt umflutet und in Schrecken versetzt. Was wissen wir von der Seele? Haben wir uns schon zum Bewußtsein gebracht, daß wir alle göttliche Seelen sind? Haben wir uns schon vorgestellt, was dies auch bedeutet? Haben wir uns nicht, ach zu oft, von der kalten, herzlosen Meinung der Welt, die sich über alles Göttliche hinwegsetzt und darüber ihren Spott hat, beeinflussen lassen? Wir müssen zugeben, unser Bewußtsein von unserer Göttlichkeit kann noch lange nicht so stark gewesen sein, wie es notwendig gewesen wäre, um den Lockungen des Alltäglichen, Weltlichen, Sinnlichen stets erfolgreich widerstehen zu können. Es gehört etwas mehr dazu als Bibellesen und Predigtenhören; wir müssen unsere Natur, die Natur des Menschen und ihre Zusammensetzung studieren und das Gelernte im täglichen Leben anwenden, damit wir das, was wir lesen und hören, auch wirklich verstehen. Was nützte es dem Handwerksmann, wenn er über sein Handwerk auch noch so viele Bücher lesen würde, wenn er nicht lernen würde, sich in die Geheimnisse seiner Kunst praktisch einzuarbeiten? Was nützt es, alle die möglichen religiösen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen über die Seele zu lesen, wenn man nicht selbst davon überzeugt ist, daß jeder Mensch eine Seele ist, und wenn man aus dieser Erkenntnis heraus nicht praktische Schlüsse für das tägliche Leben zieht? Das Leben ist doch eine Kunst; wie oft wurde das schon gesagt; aber wie wenig kümmert sich der einzelne darum, in diese Kunst einzudringen, Lehrling, Geselle und schließlich Meister darin zu werden?

Wie sehr wir allmählich einsehen, wie wenig wir doch von

unserer Natur wissen! Sind wir ohne Seelenerkenntnis nicht wie Sklaven, wie ein Spielball der niederen Mächte, hin und hergetrieben in Unwissenheit über unsere göttlichen Kräfte, voll von wechselnden Launen, voll von Unsicherheit und Zweifel? Haben wir schon darüber nachgedacht, was denn eigentlich unser Zweck und Ziel auf Erden ist? Haben wir uns die Bedeutung der Worte: „Ihr sollt vollkommen werden, wie euer Vater im Himmel ist vollkommen" schon genügend vorgestellt? Haben wir eingesehen, was zur Erreichung solcher göttlichen Vollkommenheit eigentlich notwendig ist? Ist es nicht vor allem das sichere Bewußtsein, die Erkenntnis, daß wir göttliche Seelen sind, was uns überhaupt erst befähigt, den Weg zu dieser Vollkommenheit zu beschreiten, den königlichen Heldenweg, der zu den lichten Höhen der Weisheit und Liebe führt? Könnte jemand auch nur daran denken, je einen Schritt auf diesem Pfad zu tun, wenn er sich als den armen Wurm im Staube denkt, der allein nichts anfangen kann, sondern stets nur auf die Gnade und Erlösung eines andern angewiesen ist? Wie hat doch diese irrtümliche Idee des mittelalterlichen Kirchentums die Menschheit in Knechtung und Untätigkeit erhalten! Wie sie die Menschen erniedrigt zum Sklaven der Unwissenheit und des Elends! Ist es nicht eine ganz andere, erhebende und befreiende Macht, sich als göttlich anzusehen und im Bewußtsein dieser Göttlichkeit zu denken und zu handeln angesichts der Apostelworte: „Ihr seid allzumal Götter und Kinder des Höchsten" und „ihr sollt vollkommen werden, wie euer Vater im Himmel ist vollkommen"?

Die Theosophie hat mit ihren göttlich wahrheitsvollen, bestimmten Darlegungen über alle Fragen des Seins der Menschheit unendlichen Segen gebracht. Ihre Lehren sind von praktischer Art, insofern sie von ihren Schülern stets die praktische Anwendung des Gelernten im täglichen Leben fordern. Ja, es ist bei der Theosophie so, daß es nur Erkenntnis durch die Tat gibt. Wo die Anwendung außer acht gelassen wird, hört auch die Erkenntnis auf, das Kennzeichen wahrer Theosophie ist die rechte Lebenspraxis. Es gibt, wie bei allen Dingen auf der Welt, auch in der Theosophie eine nachgemachte, eine Pseudotheosophie, deren Kennzeichen gerade das viele Wortemachen, Reden und Verirren in einen selbstsüchtigen Personenkultus ist. Persönlichkeitskultus im Spielen mit sogenannten Geisteskräften, einer sogenannten Geisteswissenschaft, die ihr Wissen in den Irrgärten einer überfeinerten Sinnlichkeit sucht, deren

Anhänger aber stets den Gefahren solcher psychischen Praktiken zum Opfer fallen und körperlichen und seelischen Schiffbruch erleiden.

Die Kultur der Seele, wie sie die Theosophie lehrt, hat nichts mit derartigen Dingen zu tun. Wie könnte sie auch je vom rechten Weg abkommen, da sie doch göttliche Weisheit und göttliche Richtlinien in sich begreift. Aber sie verlangt von ihrem Schüler, wie schon bemerkt, Taten, Anstrengungen, auch so zu leben, wie geschrieben ist. Hat es der Welt etwas geholfen, daß die Menschen die Meisterworte und das höchste Gebot kannten: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, daß sie es aber nicht anwandten? Wohin die Menschheit dadurch gelangt ist, zeigt uns der heutige Weltkrieg wohl zur Genüge, die überreiche schreckliche Ernte des seit Jahrhunderten gesäten Unkrauts und Gifts der Unbrüderlichkeit! Wäre es auch nur im Geringsten möglich gewesen, solche gefährliche Saaten zu legen, wenn die Menschen die Gebote des Gesetzes mehr befolgt, als gepredigt hätten! Aber im letzten Grunde war es doch immer nur die Unwissenheit, die schließlich das Denken und Handeln irreleitete. Denn der Mensch, der sich seiner göttlichen Seelenwesenheit auch wirklich bewußt ist, muß ja ganz anders denken und handeln, als der arme Unwissende, der nicht weiß und nicht gelernt hat, was er in Wirklichkeit ist, und warum er eigentlich auf der Welt ist.

Daher besteht das große Verdienst der Theosophie darin, daß sie den Menschen diese göttliche Seelenerkenntnis auf eine praktische Weise wieder näher bringt. Nicht indem sie ihm bloß sagt »So ist es«, sondern indem sie ihn lehrt »So mußt du handeln«, indem sie ihm zeigt, warum alles so ist, und indem sie ihm erklärt, wie er es anzufangen hat, daß er so handeln kann. Gebote, Vorschriften und Predigten haben wir seit Tausenden von Jahren zur Genüge gehabt, aber immer noch steht die Welt auf dem Standpunkte des Streits, der Unruhe und der Disharmonie. Jetzt müssen Taten folgen, um diese Unstimmigkeiten wieder auszugleichen und Harmonie und Frieden zustande zu bringen.

Die natürlichste Tat, die der Mensch vermag, ist die, das Denken und Handeln auf die Tatsache universaler Bruderschaft zu stimmen. Denn Universale Bruderschaft ist Harmonie. Sie geht auf ganz natürliche und einfache Weise daraus hervor, daß alle Menschen Brüder sind — warum? Weil sie alle Kinder eines Vaters, weil sie alle göttliche Seelen sind. Sobald die trennenden

Schranken des Persönlichen fallen gelassen werden, und der Mensch sich so auf den Standpunkt seiner höheren Seelenerkenntnis schwingt, daß er diese Erkenntnis im Denken und Handeln im Verkehr mit seinen Mitmenschen auch anwendet, begreift er die Tatsache und das Gesetz Universaler Bruderschaft mit einem Male von selbst, und jeder Zweifel schwindet dahin, wie der Nebel vor der strahlenden Sonne. Das Licht der Erkenntnis vertreibt die Nebel der Unwissenheit ganz von selbst, und wer könnte leugnen, daß Seelenerkenntnis Licht ist?

Die Theosophie, die Lehre von der Seele, verleiht uns diese Erkenntnis in dem Maße, als wir sie im täglichen Leben anwenden. Sie lehrt uns diese Anwendung dadurch, daß sie uns zum Erfassen unserer göttlichen Natur und der glorreichen Möglichkeiten unserer Kräfte bringt. Jetzt, nachdem die Menschen erfahren mußten, wohin das Hegen und Pflegen der niederen Kräfte, das Selbstsüchtige und Persönliche führt, da die Menschheit die Folgen solchen törichten Gebahrens so bitter kosten muß, jetzt ist es wahrlich an der Zeit, die gewonnene Einsicht und Erfahrung zu verwerten, umzukehren und den rechten Weg zu beschreiten, der uns zur Selbsterkenntnis, zur höheren Seelenerkenntnis hinführt. Auf diesem Wege ist, das fühlen wir jetzt deutlich, in unserem Innern, Rettung und Hilfe zu erwarten; dieser Weg führt, das fühlen wir bestimmt, zum sicheren dauernden Frieden, zum wahren Frieden, nach dem die Seele ruft.

Daß dieser Frieden nicht ohne Kampf eintreten kann, ist klar. Hier handelt es sich um den großen Kampf, den jeder Mensch in der Stille in seiner Brust auszufechten hat, um den Kampf des Lichtes mit der Finsternis, der Erkenntnis mit der Unwissenheit. Gerade dieser Kampf ist das Kennzeichen des Heraufdämmerns höherer Seelenerkenntnis. Denn alles Scheinwissen ist im letzten Grunde doch nur ein Ausweichen von dieser Erkenntnis, und zu welchen Spitzfindigkeiten und Ausreden der Verstand oft herhalten muß, um allem, das mit der Theosophie, der Lehre von der höheren Seelenerkenntnis, zusammenhängt, aus dem Wege zu gehen, weiß jeder zur Genüge, der sich mit diesem Gebiete bekannt macht. Die Seelenerkenntnis ist der erste Schritt zum praktischen Erfassen der Tatsache von der Zweiheit der Menschennatur, und diese Erkenntnis verhilft dazu, daß der Mensch, als mitten zwischen den beiden Naturen stehend, die Macht in die Hand bekommt, diesen

Kampf zum erfolgreichen Sieg, zum Frieden zu bringen. Es ist doch schließlich nicht schwer, einzusehen, daß, wenn dieser Friede in der Brust des einzelnen errungen ist, wenn der einzelne den Sieg über die selbstsüchtigen Regungen der niederen Natur davongetragen hat, der Friede in der Welt wirklich gesichert, der wahre, dauernde Friede zustande gebracht worden ist. So lange Seelenerkenntnis nicht zum Eigentum des einzelnen geworden ist, so lange die Seele in der Brust nicht zum Erwachen gekommen ist, um ihre göttlichen Kräfte wirksam entfalten zu können, so lange muß der Mensch durch das düstere Tal bitterer Erfahrungen wandeln und die schweren Leiden durchkosten, die durch Unwissenheit und Gesetzesverletzungen hervorgebracht wurden.

Welches Licht doch schon aus diesem wachsenden Verständnis für die Notwendigkeit höherer Seelenerkenntnis heraufdämmert! Wie sie die einfachsten und natürlichsten Fragen des Menschendaseins löst! Wie sie jene noch so wenig beachtete, für den Aufbau unseres religiösen Bewußtseins so ungemein wichtige Frage der Reinkarnation auf wirklich einfache und natürliche Weise beantwortet! Denn, daß die Seele ewig ist, sagen alle großen Religionen. Wichtig ist, diese Tatsache im Leben anzuwenden. Dies geschieht doch auf die einfachste Weise, sich der Tatsache, daß der Mensch eine göttliche Seele ist, stets bewußt zu werden. Wer sich als göttliche Seele denkt und fühlt, wird die Tatsache der Reinkarnation oder Wiederverkörperung auch wiedererfassen; denn wie könnte die im Körper wohnende Seele mit dem Dahinsterben des Körpers verschwinden? Könnte sie ihre Aufgabe, die ihr doch zweckgemäß zukommen muß, in einem einzigen Erdenleben vollbringen? Könnten die Erfahrungen eines einzigen Erdenlebens wirklich genügen, um die Seele ihrem hohen Ziele, dem Einswerden mit dem Göttlichen, zuzuführen? Nur ein klein wenig Nachdenken genügt, um diese Unmöglichkeit einzusehen. Wenn die Seele ewig ist, woran vernünftiger Weise kein Zweifel bestehen kann, dann muß sie auch schon vor der diesmaligen Geburt eines jeden Menschen existiert haben. Wo war sie vorher, und was hat den Menschen zu dem gemacht, was er jetzt ist? Was wird mit der Menschenseele, wenn der Körper stirbt, wo setzt die Seele das Sammeln ihrer Erfahrungen fort, damit der Mensch zur göttlichen Vollkommenheit gelangen und zur göttlichen Quelle, von der er ausging, zurückkehren kann? Das sind lauter Fragen, welche eine wirklich befriedigende, vernünftige Beantwortung nur durch die

Tatsache der Wiederverkörperung erhalten. Denn, wenn die Seele auf ihrer Wanderung durch das Körperliche dem Zweck der Umwandlung alles Niedrigen in Höheres nachkommen soll, benötigt sie Leben um Leben in diesem Körperlichen, braucht sie reiche Erfahrungen, die sie natürlich nur im Irdischen machen kann. Wie der Mensch abends vor dem Schlafengehen seine Kleider auszieht, um sie am nächsten Morgen aufs neue anzulegen, so legt die Seele beim Tode des Körpers ihre irdische Hülle beiseite, um nach gesetzmäßiger Ruhe wieder einen neuen Körper zur Fortsetzung ihrer Aufgabe der Vervollkommnung des Irdischen anzunehmen. Sind das nicht einfache, natürliche Vorgänge, die wir in allen Naturreichen, bei allen Gelegenheiten des Lebens, in allen Symbolen vorfinden? Sollte das Gesetz der Analogie gerade in dem Gipfelpunkt alles Geoffenbarten, beim Menschen selbst, nicht gelten? O, wie kurz unser Gesichtskreis und wie engbegrenzt unsere Auffassung war, wenn wir aus der doch so kleinlichen Vorstellung eines einzigen Erdenlebens nicht hinauskamen! Wie sie die Menschheit gebunden und in bezug auf die größten Fragen des Seins in Unwissenheit hielt, diese kleinliche Anschauung von dem einzigen Erdenleben, das dem Menschen zur Erfüllung seines Daseinszweckes angeblich beschieden sein soll, diese falsche Idee mit ihrer so entsetzlichen Begleiterin, der Furcht vor dem Tode! O, welch ein jammervolles, unwürdiges Geschöpf doch der Mensch mit solchen mittelalterlichen Vorstellungen wäre! Sollte er wirklich zu keinem anderen Zweck auf der Welt sein, als sich in beständigem Jagen und Streben nach vergänglichen Dingen schließlich in Furcht vor dem doch natürlichen Tode und in Nichts aufzulösen?

Die Erkenntnis, daß der Mensch eine göttliche Seele ist, ist es, was den Menschen zu seiner wahren Menschenwürde und zum Erfassen und Durchführen seines Lebenszweckes bringt. Und wie sehnsüchtig schauen heute angesichts der schweren und bedrückenden Zeitlage so viele Menschen nach Licht und Hoffnung aus. Sie sind es, die für die Seelenerkenntnis reif sind, für sie wird die Theosophie, die Lehre der höheren Seelenerkenntnis, zur Quelle des Trostes, der Ermutigung und der Kraft. So ist unsere Zeit wieder ganz dazu angetan, eine neue Reformation einzuleiten, die ihr besonderes Kennzeichen in dem Erwachen der Menschenseele hat, und wieder ertönt in neuer Macht der Ruf von gutem Klang an die Menschenherzen:

„Wacht auf, es nahet gen den Tag!“

MYTHOLOGIE. Von H. T. E.

Dem Zweck und Ziel dieses Artikels entsprechend, sollen die vorliegenden Betrachtungen über Mythologie nur allgemein gehalten sein; eine weitere Abhandlung über die besonderen Mythen in ihren Einzelheiten behalten wir uns für die nächste passende Gelegenheit vor. Das Thema ist in seinem ganzen Umfang schon so ausführlich von einer Anzahl Gelehrter behandelt worden, daß wir uns kaum in die weitverzweigten und unzähligen Einzelheiten des Stoffes zu vertiefen brauchen; trotzdem werden wir in der Lage sein, etwas mehr als eine volkstümliche Zusammenfassung über diesen Gegenstand zu bringen. Denn wir wollen Mythologie im Lichte der Theosophie betrachten. Wir werden die unschätzbaren Aufschlüsse aus H. P. Blavatskys großem Werk, *Die Geheimlehre,* bringen, die so manche Punkte erklären und erläutern, welche vom Standpunkte der üblichen Theorien aus gesehen, einfach nicht erklärt werden können. Auf Grund der landläufigen geschichtlichen, anthropologischen und Entwicklungstheorien ist es bis jetzt äußerst schwierig gewesen, das Vorhandensein von Mythen in ihrem besonderen Charakter, ihren universalen Zusammenhängen und ihrer einheitlichen, wenn auch örtlich noch so verschiedenen Formgebung, befriedigend zu erklären. Ja, man darf sagen, es war bisher unmöglich, eine entsprechende Erklärung all dieser Dinge mit Hilfe der gewöhnlichen Theorien zu geben. Die durch den Fleiß der Wissenschaft gewonnenen Tatsachen stimmen nicht überein mit den durch wissenschaftlichen Scharfsinn formulierten Theorien.

Wir werden jedoch in der Lage sein, zu zeigen, daß die Mythen im Lichte der Theosophie, das weite Ausblicke auf Geschichte, Anthropologie und Evolution ermöglicht, nicht nur erklärlich werden, sondern sich ganz von selbst harmonisch in das große Ganze einfügen — daß diese Mythen die durch die Theosophie dargelegten Lehren der menschlichen Geschichte widerspruchslos erläutern.

Das Wort Mythe ist abgeleitet von einem griechischen, ursprünglich eine Erzählung bezeichnenden Wort, dann aber erhielt es die Bedeutung einer besonderen, nämlich einer poetischen oder legendaren Erzählung, im Gegensatz zum formalen, historischen Bericht. Mythen sind Legenden über Weltentstehung, über Götter und Heroen. Die gewöhnliche, allgemeine Auffassung wurde allmählich die, daß diese Erzählungen nur mehr Gebilde der Vorstellung und

der Phantasie seien, eine jetzt so tief eingewurzelte Anschauung, daß der Begriff Mythe gleichbedeutend mit dem der Erfindung geworden ist. Diese erstarrte Meinung ist nun wieder rückwirkend auf die erste, richtige Grundauffassung gewesen und veranlaßt uns jetzt, Mythen als etwas nicht Wahres zu betrachten. Davor sollten wir uns entschieden hüten, denn es wird dadurch ein für das unbeeinflußte Gemüt verhängnisvolles Vorurteil geschaffen, das objektive Betrachtung nicht mehr zuläßt.

Zwecks näherer Betrachtung ist es notwendig, vom Abstrakten und Allgemeinen auf das Konkrete und Einzelne überzugehen. Wir wollen einzelne Beispiele von Mythen anführen und beginnen mit den wahrscheinlich bekanntesten und uns aus der Schule und Literatur vertrautesten, mit den Mythen der alten Griechen und Römer. Nehmen wir die zwölf Glieder der himmlischen Gemeinschaft — die sechs Hauptgötter: Zeus oder Jupiter, Poseidon oder Neptun, Apollo oder Phöbus, u. s. w., und die sechs korrespondierenden Göttinen: Hera oder Juno, Aphrodite oder Venus u. s. w. Neben diesen »Olympischen Zwölfen« gab es nun auch eine ungeheuere Zahl von niedrigeren Gottheiten und kosmischen Kräften, wie Hades, den König der Unterwelt, Iris, den Regenbogen, Nemesis, die Gottheit der Vergeltung, Aeolus, den Gott des Windes, die neun Musen, die drei Parzen und andere mehr. Jede dieser Gottheiten ist verwoben mit einer Fülle von Legenden, die ihre Taten und Erlebnisse schildern. So vollführt Herkules seine zwölf Arbeiten, Prometheus bringt den Sterblichen das Feuer vom Himmel, Phaëthon lenkt den Wagen des Sonnengottes und bringt das Unheil in die Welt. Es würde zu weit führen, noch näher auf die uns allen wohlbekannten Einzelheiten einzugehen. Alle die klassischen Mythen sind nur die letzten Kinder einer sehr zahlreichen Familie; wohin wir uns wenden, wo immer die Menschheit wohnt oder gewohnt hat, werden wir die Mythen über die Erschaffung der Welt, über Götter und Halbgötter finden. Wir besitzen die Mythen des alten Hindustan, Chinas, Assyriens, Ägyptens, Skandinaviens, Australiens, der Maoris von Neuseeland, der Indianer Amerikas, der Buschmänner Südafrikas, der zahlreichen Einwohner Polynesiens — man könnte noch viele, viele anführen. Als die uns am nächsten liegenden, können wir die figurativen Erzählungen des früheren Teils der hebräisch-christlichen Schriften bezeichnen, dann Legenden, wie die von König Arthurs Tafelrunde, vom heiligen Gral, ja selbst Märchen und gewisse

Kinderstubenreime, welche die forschende Wissenschaft als vielen weitverzweigten Nationalitäten eigentümlich und gemeinsam nachgewiesen hat. Ihr Ursprung und ihre Herleitung bilden den Gegenstand einer äußerst interessanten und reizvollen Forschung.

Nachdem wir somit die Mythen national und geographisch eingeteilt haben, wollen wir sie dem Stoffe nach ordnen. Wir unterscheiden z. B. Weltschöpfungsmythen, die Mythen über die großen Götter, solche über das Wetter und über meteorologische Erscheinungen, *Mythen über den Ursprung von Feuer, Wasser, Luft und* Erde u. s. f., um nur einmal ganz allgemein eine Rangordnung anzugeben. Zu eingehender Betrachtung gehen wir in die eine und andere Mythe einzeln ein.

Die Masai, ein Volksstamm in Ostafrika, haben folgende Schöpfungsgeschichte: Am Anfang war die Erde eine große Wüste, in der ein Drachen lebte, da kam Gott vom Himmel, focht gegen den Drachen und besiegte ihn. Da, wo Gott den Drachen schlug, erstand ein Paradies, üppig, in reichster Vegetation. Dann schuf Gott durch sein Wort Sonne, Mond, Sterne, Pflanzen und Tiere, zuletzt das erste Menschenpaar. Er gebot dem Paar, nicht von der Frucht eines bestimmten Baumes zu essen; es geschah aber doch, das Weib ward von einer dreiköpfigen Schlange in Versuchung geführt. Die Schlange durfte nachher nur in Erdlöchern hausen. Der Morgenstern trieb das Paar aus dem Paradies und hielt von da an Wache am Eingang. Die menschliche Rasse wuchs, bis der erste Mord begangen wurde, dann kam die große Flut, und Tumbainot baute auf Befehl eine hölzerne Arche, in die er sich mit den Seinen und allerlei Getier begab.

Bei den Ainus von Japan finden wir, daß Gott die Bachstelze sendet, um das Wasser vom Land zu scheiden. Diese Gottheit bedient sich nun der Hauen, um die Hügel und Berge herauszuarbeiten, wirft, nach getaner Arbeit, die Hauen weg, die sich alsdann in Dämonen verwandeln. Nun nimmt Gott Lehm und bildet die menschliche Form; als Rückgrat steckt er einen Weidenzweig in diese Form. Hierauf geht er wieder in seinen Himmel. Dann beruft er die Otter und unterrichtet sie genau, wie der Mensch fertig zu machen ist, beauftragt die Otter, diese Anweisungen wieder einem anderen Gott zu geben, der sogleich daran gehen soll, das *Modell des Menschen zu beleben. Aber die Otter merkt das*

Aufgetragene schlecht, und so verpfuscht die andere Gottheit ihr Werk und läßt den Menschen unvollendet.

Dies sind Schöpfungsmythen. Die erstangeführte ist der in der jüdischen Bibel sehr ähnlich. Wollte man fragen, wann den Masai diese Erzählungen gegeben wurden, so fragen wir zurück: „Wann entstand die biblische Geschichte?“ Wir wissen, daß die biblischen Erzählungen bei der Bevölkerung des Mesopotamischen Beckens schon lange vor den Völkern, die die Bibel erwähnt, existierten. Wir wissen ferner, daß gleichlautende Erzählungen über die Schöpfung, von Eden, verbotenen Früchten, Wasserfluten und Archen auch bei den amerikanischen Indianern festgestellt wurden. Es ist klar, daß die gemeinsame Quelle aller dieser Legenden weit in die Geschichte der Menschheit zurückreicht. Doch davon später.

Die andere angeführte Erzählung deutet auf die zweifache Erschaffung des Menschen hin, die wir hier nur kurz erwähnen wollen. Der Mensch wurde zuerst von einem Gott erschaffen, dann von einem anderen, der ihm die Beseelung verlieh, vollendet. Dazu können wir viele Analogien unter den Schöpfungsmythen in bezug auf den Menschen, finden. Immer wieder stößt man auf die alte universale Lehre, daß der Mensch ein zweifaches Wesen, und daß seine Natur nicht eher vollständig war, als bis die natürliche Entwicklung aus den niedrigen Reichen heraus durch die Verbindung mit der höheren Intelligenz ergänzt wurde, die ihm volles Selbstbewußtsein verlieh und ihn potenziell zu einem Gott machte.

Wenden wir uns nun den landläufigen Erklärungen über Mythen zu, so finden wir, daß dieselben auf die herkömmlichen Theorien über die Geschichte der Menschheit gegründet sind. Man ist der Meinung, als ob sich der Mensch aus der Wildheit in ununterbrochen aufsteigender Linie zur Zivilisation entwickelt hätte, d. h. als ob die Welt einmal ausschließlich von Wilden bewohnt gewesen und dann nach Zeitaltern allmählich die Heimat immer mehr zivilisierter Menschen geworden sei, bis sie endlich auf dem Höhepunkt der jetzigen Zivilisation anlangte. Es muß untersucht werden, ob sich hier die Tatsachen mit den Theorien decken. Theosophie sagt, daß die Theorien falsch sind und deshalb auch nicht mit den Tatsachen übereinstimmen. Theosophie findet die wahren und wirklichen Lehren in der Geschichte und in der Entwicklung, und diese Lehren decken sich auch mit den Tatsachen in bezug auf die Mythen. Dies ist in wenig Worten der Standpunkt der Theosophie.

Nach allgemeiner Auffassung wären somit die Mythen nur Erdichtungen wilder Völker, die menschliche Rasse wäre durch die Periode eines Dämmerzustandes gegangen, aus dem sich eben die Mythen herausgebildet hätten; so wurde immer mit Bestimmtheit behauptet. Der arme, beschränkte Wilde fand sich — so wird angenommen — nicht nur einer wundervollen Welt gegenüber, sondern er war auch von dem heftigen Wunsch erfaßt, diese wundersame Welt zu erklären; auf diese Weise entstanden sodann die Mythen. Da nun der Mensch, so wird weiter gefolgert, überall unter ziemlich gleichartigen Bedingungen lebt, überall von fast gleichartigen Naturerscheinungen umgeben ist, so muß er notwendigerweise auch auf gleichartige Mythenbildung kommen. Im allgemeinen ist dies die gegenwärtig geltende Theorie. Daß Leute, die in primitiven, in Urzuständen leben, sich gewöhnlich nicht viel mit dem Ursprung der Dinge abgeben, sie vielmehr hinnehmen wie sie sind, ist eine leicht zu begreifende Tatsache; doch möge hier erwähnt werden, daß auch wir uns nicht besonders um die Gesetze der Schwerkraft kümmerten, die ja doch unaufhörlich um uns her in Wirkung war und ist, bis eines schönen Tages dem Sir Isaak Newton der mehr oder meniger sagenhafte Apfel auf die Nase fiel, als er unter einem Apfelbaum ruhte.

Was nun die den Wilden zugeschriebenen Erdichtungen anbetrifft, so müßte diesen einfachen Leuten eine Erfindungs- und Vorstellungskraft zugestanden werden, wie sie schon bei unseren Durchschnittsmenschen, um wie viel mehr aber bei einem nicht unterrichteten Barbaren bemerkenswert wäre. Schließlich ist es auch wirklich zu viel verlangt, anzunehmen, daß Menschen verschiedener Zeitalter und aus verschiedenen Himmelsstrichen gerade die gleichen Mythen erfinden sollten, die manchmal bis in die geringsten Kleinigkeiten übereinstimmen, wie die zweifache Schöpfung, der Baum und die verbotene Frucht, Überschwemmungen und Archen, selbst die von diesen Archen ausgesandten Vögel. Daß solche Übereinstimmungen wirklich vorhanden sind, kann durch das vergleichende Studium der Mythologie leicht nachgewiesen werden.

Allzuleicht ist die absurde Erklärung der Prometheus-Sage. Dieser Gott stahl, um den Menschen zu helfen, das Feuer vom Himmel und brachte es in einem ausgehöhlten Stab zur Erde. Da man nun bekanntlich durch Aneinanderreiben von Holzstücken oder -Stäben Feuer erzeugen kann, wird die Entstehung der Feuer-Sage

auf diese Handlung zurückgeführt. Um diese Erklärung zu stützen, hat man sogar eine philologische Theorie erfunden, dahingehend, daß der Name »Prometheus« vom Sanskritwort »Pramantha« abgeleitet wird. Pramantha bedeutet einen Stab zum Feuer machen. Wir bringen hier aus Andreas Langs Enzyklopädie einen kurzen Abschnitt:

> Des Menschen heißes Forschen, den Grund — das Warum — zu erfahren, ist schon den Wilden ein intellektuelles Bedürfnis. . . . Wie versucht er nun dieses Bedürfnis zu stillen?
>
> Antwort: Wenn die Aufmerksamkeit eines zur Mythenbildung neigenden Menschen auf eine Erscheinung oder auf einen Gebrauch gelenkt wird, wofür er keinen vernünftigen Grund entdecken kann, so erfindet er eben, und erzählt eine plausible Geschichte dafür. . . .
>
> Wir ersehen daraus, wie die Wilden zur Befriedigung ihrer frühen, wissenschaftlichen Neugier den Weg der Mythenbildung beschreiten, einen Weg, die wirklichen Erscheinungen der sie umgebenden Welt zu erklären. Sie bilden ihre Erzählungen, notwendigerweise ganz natürlich entsprechend ihrer gewöhnlichen Theorie über die Dinge, wir möchten sagen, entsprechend ihrer metaphysischen Anschauung. Die Menschen der grauen Vorzeit dachten nicht nur nicht wie wir denken, sie dachten sicher auch nicht so, wie wir annehmen, daß sie gedacht haben. Der Hauptunterschied zwischen ihrer und unserer Weltanschauung ist die ungeheuere Erweiterung der Theorie des Persönlichen. . . . Zivilisierten Menschen erscheinen nur wieder Menschen als persönlich. . . .

Kurz, Lang sagt, der Wilde personifiziert alles, den Wind, die Sonne u. s. w. Man hat diese Gewohnheit, das Unbelebte zu beleben, mit »Animismus« bezeichnet. Sind nicht wir es, die Zivilisierten, die die Dinge *ent*persönlichen? Wir ergehen uns in Abstraktionen, wir sprechen von Kraft, Energie, von Materie und Tendenzen, von Entwicklung — lauter Abstraktionen. Doch wird die Menschheit nie ein von Abstraktionen geschaffenes und erhaltenes Universum anerkennen. Der Wilde ist der Wahrheit näher als wir, er sieht, daß alle Werke, in denen Ordnung herrscht, der Ausfluß intelligenter Wesen sein müssen.

Der Punkt, auf den ich die Aufmerksamkeit des Lesers besonders zu richten wünsche, ist der, daß alle diese Schwierigkeiten verschwinden, sobald man den Theosophischen Standpunkt über des Menschen Ursprung und Geschichte einnimmt. Dann wird man erkennen, daß diese Schwierigkeiten in der Hauptsache davon herrühren, daß man die beobachteten Tatsachen mit Hilfe gewisser schulmäßiger Gelehrtentheorien in eine Mythenform zwängen wollte.

Wer Theosophie eingehend studiert, kommt zur Überzeugung, daß diese Theorien über die Menschheit eben falsch sind, woraus sich mit Leichtigkeit der Konflikt zwischen diesen Annahmen und den Tatsachen erklären läßt.

Die Wissenschaft scheint hier immer am verkehrten Ende angefangen zu haben; woher stammt denn eigentlich die Bezeichnung »Wilde«? Ich möchte darauf hinweisen, daß diese Leute die entarteten Überbleibsel früherer zivilisierter Nationen sind, und daß ihre merkwürdigen, manchmal unverständlichen Mythen unbestimmte, behütete Erinnerungen an die religiösen und kosmogenetischen Lehren ihrer hochkultivierten Vorfahren aus grauer Vorzeit sind. Die unklare und entartete Form so vieler ihrer Sagen und Gebräuche, Riten und Zeremonien ist die natürliche Folge der gradweisen Entartung dieser Menschen von einem Zustande hoher Kultur und Zivilisation zu dem Leben eines Wandervolkes. Ihre Mythen sind verstümmelte Erinnerungen. Viele Gelehrte, die sich mit dieser Materie befassen, nehmen einen entgegengesetzten Standpunkt ein, für sie ist der Wilde ein primitiver Mensch auf dem Wege zur Zivilisation. Anstatt in den Sagen und Mythen die entartete Erinnerung zu erkennen, betrachten sie sie als den Ursprung und die Anfänge der Kultur. Dies stimmt mit der heutigen, landläufigen Evolutionstheorie überein; man sucht bei jedem Ding vom Einfachen auf das später daraus Zusammengesetzte zu schließen. Unsere gegenwärtigen, fein ausgebauten Religionssysteme haben sich, so glaubt man, aus den rohen Vorstellungen, wie sie die sogenannten primitiven Menschen gehabt haben müssen, heraus entwickelt, die Mythen sind plumpe Versuche, die Geheimnisse des Lebens und die Erscheinungen der Natur zu erklären. Theosophie sieht hier nur Religion und Wissenschaft, umfassende Zeugen einer vergangenen Kultur. Nach allgemeiner Auffassung sind auch z. B. die verfeinerten und ins Einzelne gehenden Sagen der Griechen nichts weiter, als das Entwicklungsprodukt der rohen Stammessagen von Wilden. Die Theosophische Auffassung zeigt nach der entgegengesetzten Seite. Es ist von Wichtigkeit, diesen Unterschied festzuhalten.

Unter den zahlreichen Mythenerklärungen finden wir Gruppen, geordnet nach physischer, ethischer und religiöser Materie; Eumenos z. B. sagt, Mythen sind in ein Gewand gekleidete Geschichten und Götter waren einstmals Menschen. Ein anderer spricht von moralischen

Lehren, die in das Gewand von Fabeln und Symbolen gekleidet sind; christliche Schriftsteller wieder betrachten die Mythen als eine verbildete Form ursprünglich reiner, göttlicher Offenbarung, wie sie die jüdische Bibel noch wiedergibt. So haben wir eine Menge der verschiedenartigsten Erklärungen. Die berühmte Sonnenmythe steht unter den spekulativen Erklärungen an erster Stelle; sie ist die Darstellung von Naturerscheinungen, besonders jener, die von der scheinbaren Bewegung des Gestirnes abhängen, wie der Wechsel von Licht und Finsternis, das Sterben eines Jahres im Winter und seine Wiedergeburt im Frühling. An diesen Begriff schließen sich auch im weitesten Sinne noch die Vorstellungen über die Bewegungen der übrigen Himmelskörper, des Mondes und der Sterne. Wir haben also auch Mond- und Sternenmythen. Hierher gehören z. B. die Arbeiten des Herkules, der die Sonne bedeutet, und seine zwölf Arbeiten sind der Durchgang der Sonne durch die Tierkreise. Oder nehmen wir die Zwillinge »Castor und Pollux«, die sagengemäß Nacht und Tag darstellen, die, wie man von Zwillingen überhaupt annimmt, mit einander abwechseln, um bald in der Ober-, bald in der Unterwelt zu sein. Über diese Theorien macht der hervorragende Gelehrte und Dichter, Gerald Massey, der auch von H. P. Blavatsky in ihrer Geheimlehre mit Zustimmung zitiert wird, folgende ironische Bemerkungen:

Die Anhänger der Sonnenmythen-Theorien sehen in dem frühen Menschen wohl schon ein Abbild des jetzigen, doch betrachten sie ihn als in Verwirrung zur Selbsttäuschung neigend, gezwungen, Dinge zu sehen, die gar nicht vorhanden sind. Man hat den ersten, archaischen Menschen fälschlich dargestellt als einen etwas idiotisch, von Anfang an durch lebhafte, aber nicht beherrschte Einbildungskraft geleiteten Menschen, der allen möglichen Täuschungen unterworfen gewesen, trotzdem diese durch seine täglichen Erfahrungen direkt und fortwährend widerlegt wurden; somit wäre er nichts anderes als ein phantastischer Narr gewesen, den die ihn umgebenden brutalen Wirklichkeiten immer wieder höhnisch ihr Vorhandensein zum Bewußtsein haben bringen müssen . . . und weiter — diese Sonnen- und Wetterverehrer lassen einen Ursprung oder gar eine bewußte Bildung mythologischer Sagen nicht gelten, Mythologie ist ihnen eine primitive Art des Denkens . . . . Mythologie aber ist die Aufspeicherung der ältesten menschlichen Wissenschaft. . . . Wenn die Ägypter den Mond als Katze darstellten, waren sie sicher nicht so beschränkt, zu glauben, daß der Mond wirklich eine Katze sei, auch war dieser Vergleich nicht ein bloßes Wortspiel, denn sie wollten gewiß nicht Spässe machen oder Rätsel aufgeben . . . sie hatten einfach die Beobachtung gemacht, daß die Katze im Dunkeln sah, und daß ihre Augen

bei Nacht vollscheibig und stark leuchtend wurden. Der Mond war der Seher bei Nacht am Himmel, die Katze sein Gegenstück auf der Erde; so wurde denn die jedem vertraute Katze die Darstellung, das lebendige Abbild und natürliche Symbol der Mondscheibe.

(Fortsetzung folgt.)

DER VERBRECHER, von Dr. M. C.

Die Lombrososchule hat über die Körperbeschaffenheit des Verbrechers Studien gesammelt und dieselben veröffentlicht. Das Ohr, der Arm, die Hand, die Schädelbildung und noch manches andere am Missetäter sollen uns zeigen, daß er zum Verbrecher bestimmt war, so wie der Funke den Flug nach aufwärts antreten muß.

Der tugendhafte Leser mag dem zustimmen. Wird er aber auch zustimmen, daß seine Tugend auch nur von seiner günstigeren Schädelform abhängt, wie dies logischer Weise dann ebenfalls zu schließen wäre, oder daß er durch die Form seines Ohres im voraus zu einer fleckenlosen Lebensführung bestimmt war?

Die Tätigkeit einer Schnecke wird durch das Gehäuse, das sie mit sich trägt, ohne jeden Zweifel beeinflußt. Aber ebenso zweifellos verursachen gewisse Eigentümlichkeiten der Schnecke die Entstehung ihres Gehäuses. Es kommt nur darauf an, von welcher Seite man das Ganze betrachtet. Das anthropolopische Studium über die Verbrecher mag mit der Körperbeschaffenheit beginnen; wir wollen beim Verbrechertum anfangen und forschen, wie sich aus Menschen, die ein Gelegenheitsverbrechen begehen, solche entwickeln, die zu Gewohnheitsverbrechern mit der von Lombroso festgesetzten Körperbeschaffenheit werden.

Wenn der Gewohnheitsverbrecher das Produkt der Vererbung ist, und wenn wir auf seine Vorfahren zurückgehen, so werden wir eine oder zwei Generationen vorher den Vorfahren herausfinden, der nur hie und da, unter dem Zwange der ihn umgebenden Verhältnisse stehend, in das Verbrechen hineintappte, oder unter gewissen Umständen zu einem Verbrechen genötigt wurde.

Wollen wir bedenken, wie wir ein Verbrechen anzusehen haben. Eine konstante Kraft, die auf einen Körper einwirkt, bringt ein Resultat zuwege. Die üblen Kräfte in der Umgebung des Menschen verringerten sich bis heute überhaupt noch nicht, sie nehmen eher zu. Welcher Art sind nun diese Kräfte?

Wie die bestehende Armut zeigt, wird ein Teil der menschlichen Gesellschaft bei Seite geschoben und unterdrückt, wodurch ein Bruchteil derselben zum Verbrechen getrieben wird. Es ist wahr, daß diese Unterdrückten es nicht nötig hätten, Verbrechen zu begehen, auch wenn sie am Verhungern sind. Für die menschliche Natur, so wie sie heute angesehen wird, kann dieses Ausgestoßen- und Unterdrücktsein aber sehr wohl Verbrechen im Gefolge haben. Man kann sagen, daß fast jedermann den Wunsch hat, so viel als nur möglich zu erhaschen. Die allgemeine Bewußtseinsatmosphäre ist erfüllt von dem allgemeinen Streben nach Geld.

Der würdige Mitbürger möge einmal überlegen, ob er, wenn er zum Beispiel die Möglichkeit hätte, den Bau einer Eisenbahnlinie durchzusetzen, die ihm Vorteile gewährte, deren Zustandekommen hauptsächlich deshalb befürworten würde, weil sie für sein Land oder für seine Stadt vorteilhaft wäre, oder weil sie ihm selbst Nutzen brächte. Sind seine Gedanken dabei auf seinen eigenen Vorteil gerichtet, oder wird sein Streben von dem Nutzen seines Landes, seiner Stadt oder seiner Mitmenschen diktiert?

Im großen und ganzen ist es doch die Selbstsucht der Menschheit, welche die Ursache der Unterdrückung und des Zurseiteschiebens und damit die Ursache eines großen Teils der Verbrechen ist.

Hieraus sind die Gelegenheitsverbrechen zu erklären. Wie entsteht aber der Gewohnheitsverbrecher, der Mensch mit dem besonderen Kopf und Ohr? Der Mensch, der ein Verbrechen begeht, wird ins Gefängnis gebracht. Meist findet er für seine Tat eine Rechtfertigung, besonders wenn ihm nur die Wahl vor dem Verhungern blieb. Daher fühlt er sich ungerecht behandelt, und dieses Gefühl der Ungerechtigkeit verstärkt seinen Jammer selbst bei der humansten Gefängnisbehandlung. Die Behandlung kann aber auch noch besonders herabwürdigend sein; es kann beispielsweise die Strafe, die einer erleidet, der in seiner Unzufriedenheit irgend eine Vorschrift übertrat, nicht nur herabwürdigend, sondern auch unmenschlich sein. In der Behandlung der Gefangenen ist noch manches zu verbessern. Die Öffentlichkeit hat sich noch kein volles Bild darüber gemacht, wie es hinter den Türen mancher Gefängnisse zugeht. Die Reformen, die angestrebt wurden, sind vereinzelt und örtlich.

Selbst aus solchen Gefängnissen, die besonders gute Behandlung eingeführt haben, kommen häufig reuelose und rachedürstige Menschen heraus. Es ist dies so, als wenn man ein Kind, das man erwischt, daß es zwischen zwei Mahlzeiten naschte, so bestrafte, daß ein Freßsack aus ihm wird. Eines Menschen Gefühl von ungerechter Behandlung wird auf solche Weise verstärkt. Der aus dem Gefängnis Entlassene ist mit der menschlichen Gesellschaft außer Fühlung gekommen, und die Gelegenheit, mit ihr wieder in Berührung zu treten, wird ihm meist versagt.

Aber in bezug auf seine Fortpflanzung fehlt ihm keine Freiheit. Von dem Gemüt und Körper eines solchen Mannes und von dem Gemüt und Körper eines ebenso gearteten Weibes stammen als Nachkommen die Gewohnheitsverbrecher.

Die Gepflogenheit, keine Kinder zu bekommen, die nun in verschiedenen Staaten im Schwunge ist, muß die ganze Lage in Bälde über jede Vorstellung hinaus verschlechtern. Die Samen der Vererbung hängen nicht nur mit dem Körper, sondern auch mit dem Gemüt zusammen. Die größere Zügellosigkeit mit ihrer ungebundenen Gelegenheit sorgt für die immer mehr zunehmende Erzeugung von den dem Laster unterworfenen Elementen der erblichen Belastung. Sie werden den ihnen passenden Platz bei der Wiederverkörperung zu finden wissen. Die vielen schwarzen Schafe werden zu einer Epidemie in der menschlichen Gesellschaft werden.

Insoweit, als wir die Methoden in der Behandlung von Verbrechern in den Gefängnissen nicht reformiert haben, insoweit diese Behandlung entwürdigend, grausam und unmenschlich ist, insoweit vermehren wir die Erzeugung der Gewohnheitsverbrecher mit den sichtbaren Merkmalen.

Wenn der Verbrecher bei seinem Austritt aus dem Gefängnis nicht beschützt wird, wenn es ihm nicht ermöglicht wird, seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, zwingen wir ihn zur Rückkehr zum Verbrechen.

Und so lange der soziale Druck nicht durch den Geist der Brüderlichkeit, durch selbstlose Kameradschaft und wahre Vaterlandsliebe behoben wird, werden wir fortfahren, Verbrechen und Gewohnheitsverbrechen unter den Ausgestoßenen zu vermehren.

FRIEDE AUF ERDEN UND DEN MENSCHEN EIN WOHLGEFALLEN.

O, große Friedensmacht! Wie sich in deinem Lichte
der Mensch veredelt und verklärt, und wie in deinem Wesen
die Seele wächst und zu den Höhen steigt,
von wo im reinen Bad des Sonnenlichtes
sich ihr die Welt als große Einheit zeigt,
in die sie, ganz sich gebend hin,
zerfließen will! Wo sind die Nebel jetzt,
die vorher noch in Streit und Haß die Seelen trennten
und dem Gemüt das Sonnenlicht versperrten,
so daß, in Täuschung ganz befangen,
der Bruder nicht den Bruder kannte
und sich das unglücksel'ge Kainsverbrechen wiederholte,
bis es zum Weltkrieg unserer Zeit geworden?
In nichts zerflossen sind die dunklen Wolken
in dem Friedens-Sonnenlichte! Vereint,
im starken Lichte der großen Sonne
begegnen sich die Seelen,
und die ersehnte, große Menschenbruderschaft,
sie muß und wird verwirklicht werden!
Ist dies ein Traum nur, eine Utopie?
Nein, es ist Wirklichkeit! Ist denn
der Nebel eine Wirklichkeit, — ein Traum die Sonne?

Steig' zu den Höhen, Seele, und
du wirst die Wirklichkeit erschauen und versteh'n!
Tief unter dir im Tal der Nebel Wogenkampf,
du selbst im Lichte, in der Wirklichkeit, im Leben!
War's nicht ein Träumen nur, ein Nebelwandeln,
ein stetes Irren, eine stete Täuschung,
als Seele du, in Wolken noch gehüllt,
versäumtest es, dem Höhenpfad, der Sonne zuzustreben?
O, starkes Friedens-Weihnachtslicht! So, wie
der Kerzen Glanz am Weihnachtspyramidenbaum sich eint
zum Leuchten, um die Herzen froh
zum Jubel und Entzücken zu entzünden,
so facht der stille Glanz des Weihnachtsfriedenssterns,
der zu dem Christuslichte in der Krippe weiset,
die Menschenherzen zum Erglühen an,
worauf sie alle sich als eins erkennen,
vereint als eins sich finden, gleich,
ob schwarz, ob weiß, als Weise aus dem Morgenlande,
die aus dem einz'gen Weisheitsquell das wahre Wissen schöpfen,
das Wissen, das nicht trennt und scheidet,
das Wissen, welches eint und kräftigt:
die Weisheit Gottes, oder wie sie jetzt,
in aller Welt bekannt, verkündet wird: Theosophie!
So mußten dieser Kämpfe Schrecken dazu führen uns,
des Friedens Macht zu schätzen, und zu lernen das,
was die Bedeutung wahren Friedens ist.
Ist das der Friede, wenn die Menschen,
gehorsam nur dem Zwang der Lage und,
soweit es Vorteil ihnen, Nutzen bringt,
nach außen hin, in übertünchter Höflichkeit
in Frieden scheinbar wohl zusammenleben,
sich innerlich jedoch in Haß und Streit
und Feindschaft und in steter Sucht
nach der Befriedigung des Selbsts verzehren?
Ist das der Friede, wenn kein äußerer Zwang
der Leidenschaften und der Selbstsucht Feuer dämpft,
das ungehindert dann zum Flammenrasen wächst
und alles vor sich her zerstört, verzehrt, vernichtet?
Ist das der Friede, wenn im Sumpfesschlamm

das gift'ge Unkraut wuchert und zum Moor
das frische Erdreich wandelt, das in Tücke
des Wanderers Füße mörderisch umfäßt, ihn zu verschlingen?
Ein fauler Friede wär's, fürwahr, ein solches falsches Leben!
Wohin es führt, das müssen wir
am eig'nen Leib nun schmerzensvoll erfahren.
Die lange, lange schon gesäte Hassessaat,
wie schrecklich ist sie aufgegangen nun,
wie führen ihre blut'gen Spuren
zurück bis zu dem Augenblick, da einst
ein unsympathischer Gedanke nur verstieß
sich gegen das Gesetz der Bruderschaft.
Wie die Lawine wächst im Fallen in das Tal,
so ballet sich der Haß zur Tat des Bruder- und des Völkermordes,
und aus der sogenannten, schönen Zeit — fürwahr,
nur fauler Friede war es doch —
gebar der Weltkrieg sich mit seinem Heer von Schrecken.
Wo ist der Kämpfer, der der Leidenschaften Macht
nun bändigt; wo der Sieger, der
die Selbstsucht in der Brust, den Haß fest an der Wurzel faßt,
das Unkraut ausreißt und die Saat
der Freiheit und der Liebe pflanzet?
Es weist die Friedenssehnsucht schon,
die in der eig'nen Brust sich regt,
den Menschen ganz natürlich doch
zum Kampfplatz hin, wo in der eig'nen Brust
das Kräftespiel des Mächtepaars, das Lichte und das Dunkle,
in stetem Widerstreit sich finden.
Hier stehen sie zur Schlacht bereit, die zwei Naturen:
das Göttliche, die Tugenden, das Mitleid, die Barmherzigkeit,
das Pflichtgefühl, die Liebe, des Lichtes Ritterschaar,
bedroht vom Troß der Finsternis, der Leidenschaft,
der Laster und dem Haß, dem Neid,
der Trägheit, Lust und Selbstsucht.
Den wahren Frieden zu erlangen, muß vorher die Schlacht
geschlagen sein. Des Lichtes Ritterschaar muß siegen.
Hast du bedacht, o Mensch, daß du,
daß deine Lohengrin-Natur dem Licht entstammt?
Hast du des Schwerts, des Rings, des Horns gedacht,

der Waffen in dem Streite, die den Sieg
gewiß verheißen und gewähren,
wenn im Gebet den Gott du riefst,
das höh're Selbst zum Kampfplatz auf dem Plane?
„O Herr, mein Gott, nun ruf ich dich,
daß du dem Kampf zugegen mögest sein!“
Gesichert ist der Sieg auf solche Art,
gebunden liegt der Selbstsucht Drache,
ein Diener, statt des Herrn; bereit,
nur Gutes auszuführen, als ein Friedensbote,
als ein Geweihter und Gewandelter des Herrn.

„Friede auf Erden und ein Wohlgefallen allen Menschen.“
Ein Wohlgefallen allen. Wie ist dies zu versteh'n?
So sinne, Seele, wie es wäre doch,
wenn Bruderschaft und Einigkeit regierten,
statt daß die Menschen als getrennt sich halten!
Die große Kraft des Alls erhält und bindet alle Wesen;
sie fließt von Welt zu Welt, von Stern zu Stern,
durchkräftigt alles, das da lebt,
erfüllt von Hilfe, Größe, Güte.
Wie nun, wenn du dich findest auch
als Werkzeug dieser Kraft, als ein Agent
des Bruderschaftsgesetzes, in dessen Hände es gelegt,
dem's anvertrauet ist, den Willen des Gesetzes auszuführen?
Welch' hohe Pflichten warten dein;
wie herrlich ist's für dich, wenn Hilfe, Wohltat du
im Dienste für die Menschheit allzeit andern spendest!
Was wäre sonst dein Zweck auf dieser armen Welt?
Ist's eine Freude, nach Genuß zu jagen,
um schließlich vor Enttäuschung und Erschöpfung zu vergeh'n,
im dunklen Tal verirrt dahinzusinken?

Welch' stilles, unsagbares Glück dagegen ist's,
sich mit der Kraft des Alls als ihr Agent, zu fühlen eins
und helfend mitzuwirken an des Lebens Bau.
So kannst du wirklich, wissend, sagen dann,
wenn irgend einem Menschen du begegnest auf der Welt:
„*Tat twam asi*, das bist du selbst.“
Wie Schuppen fällt es von den Augen dein,
die Einheit aller Menschen ist gewiß,

die Bruderschaft der Menschheit keine Theorie,
es sind die Menschen Brüder, und
ein Wohlgefallen für die Menschen ist's, zu handeln demgemäß,
zu dienen, helfen, geben, Anteil nehmen.
Wie? — unmöglich sollt' dies sein?
Natürlich ist's, und widersinnig nur,
wie in dem Lauf der Welt es gang und gäbe.
Unbrüderlich zu sein, das ist der Wahnsinn unserer Zeit,
und deutlich merken wir's:
so kann und darf's nicht weitergeh'n, wenn nicht
die ganze Welt dem Untergang verfallen soll.
Es sind in dieser uns'rer Zeit die Lehren da,
mit deren Hilfe sich der Mensch den Frieden schaffen kann,
nach welchem seine Seele hungert.
Nicht äußere Gestaltung ist's, nicht Politik,
nicht Geld und Gut, nach denen dieser Friede fragt.
Nein, inn're Harmonie, das reine, inn're Leben,
und das Bewußtsein von der eig'nen Gotteskraft,
die eigene Erkenntnis und das höh're Leben
das ist's, um das sich wahrer Friede formt.
Der Friede ist ein Zustand reiner Harmonie,
der Mensch, berufen, diesen Zustand einzuhalten.
Wie lange will den Vorwurf er noch auf sich nehmen:
„Die Welt, vollkommen ist sie überall,
wohin der Mensch nicht kommt mit seiner Qual"?
Wie lange will der Mensch noch sein der Quäler,
anstatt der Tröster, Helfer, der den Fortschritt fördern soll?
Wie lange will der Mensch sein Erbe noch verleugnen,
statt sein Geburtsrecht nehmen ein?
Wie lange noch die Lehren nicht beachten,
die ihm sein Recht enthüllen, seine Freiheit,
und die der Welt den wahren Frieden bringen?
Es heißt die Lehre nicht umsonst:
Theosophie, die Weisheit Gottes! Wer auch könnte
noch Höheres verlangen oder denken sich?
Benötigen wir nicht vor allem Selbsterkennen,
Erkenntnis von dem Wesen unseres Seins,
Erkenntnis von der Gottesquelle, der entsprangen wir?
Haben wir sonst von unserem Wesen,

von unserem Ziel und Daseinszwecke Kenntnis,
woher wir stammen und warum auf Erden wir sind hier?
Die Fragen sind von höchster Wichtigkeit für alle,
die wahren Frieden zu erlangen streben.
Denn da der Urgrund aller Dinge Harmonie und Friede,
so müssen wir hinab zum Urgrund aller Dinge geh'n,
und müssen forschen nach der Quelle allen Seins
und die Vollkommenheit erreichen, die geweissagt uns.
„Vollkommen sollt ihr sein,
wie euer Vater in dem Himmel ist vollkommen!"
Wie ungeheuer viel liegt doch in diesen Worten!
Bedenken wir, wie wenig wir in diesem einen Leben konnten lernen,
um schließlich nur uns zum Bewußtsein durchzuringen,
daß wir noch gar nichts wissen jetzt.
Und doch ist lernen und Erfahrung sammeln des Daseins Zweck.
Sollte nun uns versagt sein die Gelegenheit,
in weiteren Leben nachzuholen das,
was wir versäumten, und von dem uns keine Kunde ward?
Wie wen'ge hörten wohl das Gründliche der Theosophie,
und doch bedeutet erst Theosophie zu leben,
das wahre Leben, das zu wahrem Frieden führt!
So sehr ein Leben auch durchsetzt sein mag
von Bibelsprüchen, sogenanntem Beten, Kirchengeh'n,
kann man es wirklich Leben nennen, wenn das Handeln fehlt?
„Du sollst den Nächsten dein, so lieben wie dich selbst,"
die höchste Regel, die der Herr der Christenheit gebot,
ist heute sie noch angewendet?
Mußte nicht erst ein Weltkrieg kommen, um
den Fluch der Heuchelei, des Lippendienstes und
des Pharisäertums uns fühlbar zu Gemüt zu führen?
Wie uns Theosophie es wieder lehrt,
und wie die ersten Christen wußten es,
wie heute noch im Orient die Menschen unterrichtet sind —
die Seele hat mit einem einz'gen Erdenleben
die Pilgerreise nicht beendet, die sie zu gehen hat,
zur Quelle der Vollkommenheit zu kommen.
Barmherzig, gütig, weise ist das göttliche Gesetz.
Gelegenheit, das wieder gut zu machen,
was man versäumt in früheren Leben hat,

zu lernen Neues, fortzuschreiten
und wieder auszugleichen das, worin man irrte,
ist dies natürlich nicht, muß nicht
der Seele dieses Recht von Anfang an gehören?
So ist es sicher, daß die Seele schon
in früheren Erdenleben wirkte hier,
wie sicher es auch ist, daß ihre Laufbahn nun
mit diesem Leben noch nicht abgeschlossen.
Es ist das Evangelium, voll Hoffnung und voll Trost
die Lehre der Reinkarnation, der Wiederfleischwerdung
der Seele in der ird'schen Körperhülle.
Sie hat so oft auf's Neue wieder anzutreten ihre Bahn,
bis einstmals sie gelangt ist zur Vollkommenheit,
reich an Erfahrung und an Wissen,
geläutert durch das Feuer ird'scher Wandlung,
mit Kraft und Licht durchsetzt
und eins geworden mit der Gottesquelle,
der einstmals sie entwich,
den Weg der ird'schen Wandrung anzutreten.
Die Seele weiß von dieser ihrer Mission —
so frage sie in einer stillen Stunde!
Zu wahrem Leben, zu des Lebens Taten führt allein
das Wissen von der Bruderschaft der Menschen.
Wo Wissen fehlt, bleibt alles Schein und Heuchelei;
vergeblich sind die Worte da, wo Taten mangeln.
Es kündet einzig nur Theosophie der Menschheit Bruderschaft,
so daß wir wissend sie anwenden können.
Denn, wenn wir unsere Nächsten lieben sollen wie uns selbst,
so müssen wissen wir, was unser Nächster ist und was wir sind.
Ist klar uns erst geworden es, daß wir
und unsere Nächsten eines Stammes sind,
daß eins wir sind, weil alle Menschen göttlich,
dann wird von jedem ganz von selbst
zur Tat der Bruderschaft geschritten.
Dies klingt so einfach und natürlich, daß
verwirrt man vor Verwunderung steht,
daß dem Gesetz der Bruderschaft so wenig wird gefolgt.
Und doch ist Bruderschaft des Friedens Fundament.
Gleich einem Bergsee, der die Sonne strahlt zurück,

wenn die Atome sich in Ruhe gegenseitig stützen —
ein Bild des Friedens und der Harmonie, —
so spiegeln sich die Menschenseelen in der ew'gen Sonne,
als Kräfte, die von ihrem Licht durchdrungen,
auch Licht und Leben wieder von sich tun!
O, Lichtzeit, Weihnachtszeit, entflossen aus dem ew'gen Lichte,
entzünde in den Menschenherzen wieder
das Seelengotteslicht, das alle Menschen eint
zur großen Menschheitsbruderschaft der Welt!

So wie das Leid uns läutert und zu tiefem Denken drängt,
so hat des Weltkriegs schwere Last und Sorge
uns im Gemüt ein neues Feld erschlossen.
Was wußten wir von Bruderschaft,
eh' uns des Krieges Schrecken die Augen öffneten
und uns den Fluch der bösen Denkungsart,
der Trennungssucht, des Hasses, fühlbar machten?
Wie ein erstickend Sumpfgas legte sich
des faulen Friedens Zauber täuschend um's Gemüt,
und im Genuß des Sinnenlebens ward
der inn'ren Stimme Friedensregung stets erstickt.
Was einfach und natürlich, ward vermieden stets,
die Saat zu gold'nem Frieden ward versäumt;
statt dessen wurden gift'ge Drachenzähne ausgestreut,
durchtränkt von Selbstsucht, Haß und Niedrigkeit,
von denen reiche Ernte nun zuteil geworden uns.
Jetzt, da wir diese Giftsaat aufgegangen seh'n,
jetzt ist Erkenntnis und Erfahrung unser Teil,
jetzt können wir begreifen Karmas Macht,
enthalten in dem Bibelwort: „Das, was der Mensch gesät,
muß unnachsichtlich er auch ernten."
Was wird die Folge sein? Reich an Erfahrung
und gefeit durch Schmerzen und durch Leid,
wird nun der Mensch das Saatgut ändern.
Statt Haß und Neid und Selbstsucht wird er senden aus
Gedanken voll von Liebe, voll von Sympathie,
Selbstlosigkeit, bewußt zu jeder Stunde.
Muß solches Tun nicht auch zur rechten Zeit
des Segens reiche Früchte tragen ein?
Zu Tausenden die Menschen sehnen sich

nunmehr nach Frieden und nach Harmonie.
O, kennten sie Theosophie, die Kunst, den Frieden auszusä'n
und eine gold'ne Zeit als Ernte für die Welt zu sichern!
Die Saat des Friedens kann der Sämann streuen aus,
der in der Kunst des Sä'ns zu hause ist,
das Saatgut kennt, den Weizen sondert von der Spreu,
das Ackerfeld vom Unkraut rein erhält,
der Meister ist des Pflügens, der kein Müh'n
und keine Arbeit, keine Plage scheut,
des Regens und der Sonne Segen schätzt,
mit den Gesetzen der Natur vertraut, *mit* ihnen wirkt
und seine Pflicht im vollsten Maß erfüllt.

Dies lehrt Theosophie, als Gottesweisheit uns;
sie ist die Wissenschaft des Lebens und die Kunst,
in Harmonie mit allem, das da lebt, zu wirken.
Ist das nicht eine feine Kunst, fürwahr
des Mühens und des Forschens wert,
zum Lehrling, zum Gesellen und
zum Meister dieser Kunst zu bringen es?
Der Preis des Friedens winkt dem Strebenden,
ein Preis so hoch und hehr und so geschätzt,
daß viele wohl sich ihn als Ziel nun setzen.
O, laßt uns ihnen schließen an; was an uns liegt,
laßt sorgen uns, die Weihnachtsbotschaft in die Tat,
das Wort zur Wirklichkeit zu wandeln:
„Es sei Gott in der Höhe Ehr', auf Erden Friede und
ein Wohlgefallen allen Menschen."

WAS IST THEOSOPHIE? Von H. P. Blavatsky.



Nach den Angaben der Verfasser von Konversationslexika ist die Bezeichnung *theosophia* aus zwei griechischen Wörtern zusammengesetzt — *theos* »Gott«, und *sophia* »Weisheit«. Soweit richtig. Aber die Erklärungen, welche folgen, sind weit davon entfernt, eine klare Idee von Theosophie zu geben. Webster definiert sie höchst originell als „ein angenommener Verkehr mit Gott und höheren Geistern und die daraus hervorgehende Erlangung übermenschlicher Erkenntnis durch physikalische Prozesse, wie durch die theurgischen Verrichtungen einiger alter Platoniker, oder durch die chemischen Prozesse der deutschen Feuerphilosophen."

Dies ist, um das wenigste zu sagen, eine ärmliche und leichtfertige Erklärung. Männern, wie Ammonius Saccas, Plotinus, Jamblichus, Porphyrius, Proclus, solche Ideen zuzuschreiben, zeigt entweder absichtliche Mißdeutung an, oder Unkenntnis der Philosophie und Motive der größten Genies der späteren alexandrinischen Schule. Denjenigen, welche sowohl von ihren Zeitgenossen, als von der Nachwelt als »Theodidaktoi« (von Gott Belehrte) bezeichnet wurden, die Absicht unterzuschieben, daß sie ihre psychologischen, spirituellen Wahrnehmungsfähigkeiten durch physikalische Prozesse entwickeln wollten, heißt sie als Materialisten hinstellen. Was den letzteren Spottpfeil auf die Feuerphilosophen anbetrifft, so springt er von diesen auf einige der hervorragendsten Führer der modernen Wissenschaft zurück, auf jene, in deren Mund Rev. James Martineau die folgende Großsprecherei legt: „Materie ist alles, was wir brauchen; gebt uns allein Atome und wir wollen das Weltall erklären."

Vaughan bietet eine weit bessere und philosophischere Definition. Er sagt: „Ein Theosoph ist einer, der euch eine Theorie von Gott oder den Werken Gottes gibt, die keine Offenbarung, sondern seine eigene Inspiration zu ihrer Grundlage hat." In dieser Hinsicht ist jeder große Denker und Philosoph, besonders jeder Gründer einer neuen Religion, Philosophenschule oder Sekte notwendigerweise ein Theosoph. Daher haben Theosophie und Theosophen zu allen Zeiten existiert, seitdem das erste Dämmern des entstehenden Denkens den Menschen dazu antrieb, instinktiv nach Mitteln zum Ausdruck seiner eigenen, unabhängigen Meinungen zu suchen.

Es gab Theosophen vor der christlichen Zeitrechnung, ungeachtet des Umstandes, daß christliche Schriftsteller die Entwicklung des Ekklektisch-Theosophischen Systems dem früheren Teil des dritten Jahrhunderts ihrer Ära zuschreiben. Diogenes Laërtius führt Theosophie auf eine Epoche zurück, die der Dynastie der Ptolemäer voranging und nennt als ihren Gründer einen ägyptischen Hierophanten, Pot-Amun genannt; der Name ist koptisch und bedeutet einen Priester, der Amun, dem Gott der Weisheit, geweiht war. Die Geschichte zeigt ihre Wiederbelebung durch Ammonius Saccas, dem Gründer der neuplatonischen Schule. Er und seine Schüler nannten sich »Philaletheer« — Liebhaber der Wahrheit — während andere sie die »Analogisten« nannten, wegen ihrer Methode, alle heiligen Legenden, symbolischen Mythen und Mysterien auf Grund einer Regel der Analogie oder Entsprechung auszulegen,

sodaß Ereignisse, die sich in der äußeren Welt abspielten, als der Ausdruck von Vorgängen und Erfahrungen der menschlichen Seele betrachtet wurden. Es war das Ziel und Bestreben des Ammonius, alle Sekten, Leute und Nationen unter einen einzigen, gemeinsamen Glauben zu sammeln — einen Glauben an eine einzige höchste, ewige, unbekannte und ungenannte Macht, die das Weltall durch unwandelbare und ewige Gesetze regiert. Sein Strebensziel war, ein ursprüngliches System der Theosophie zu beweisen, welches anfänglich seinem Wesen nach in allen Ländern das gleiche war, alle Menschen zu veranlassen, ihre Kämpfe und Streitereien beiseite zu legen und sich in Zweck und Denken als die Kinder einer einzigen, gemeinsamen Mutter zu vereinigen, die alten Religionen, die gradweise verdorben und verdunkelt worden waren, von allen Schlacken menschlichen Elements zu reinigen, indem er sie auf reinen, philosophischen Grundsätzen vereinigte und erklärte. Daher kam es, daß die buddhistischen, vedântischen und magischen, oder zoroastrischen, Systeme zusammen mit allen Philosophien Griechenlands in der Ekklektisch-Theosophischen Schule gelehrt wurden. Daher auch jener hervorragend buddhistische und indische Charakterzug bei den alten Theosophen Alexandriens: gebührende Verehrung für Eltern und ältere Personen, brüderliche Liebe für die ganze menschliche Rasse, mitleidige Gefühle selbst für die stummen Tiere. Während er suchte, ein System moralischer Schulung zu errichten, das den Leuten die Pflicht auferlegte, gemäß den Gesetzen ihrer entsprechenden Länder zu leben und ihren Gemütern durch die Erforschung und Betrachtung der einen absoluten Wahrheit eine höhere Richtung zu weisen, war sein Hauptziel, — und darauf baute er seinen Glauben an die Verwirklichung aller übrigen Strebensziele — aus den verschiedenen, religiösen Lehren, wie aus einem vielsaitigen Instrument, eine einzige, volle und harmonische Melodie zu ziehen, die in jedem wahrheitsliebenden Herzen ein Echo finden würde.

Theosophie ist also die archaische Weisheitsreligion, die einst in jedem Lande des Altertums, das Anspruch auf Zivilisation erheben kann, bekannt gewesene esoterische Lehre. Alle alten Schriften schildern uns diese »Weisheit« als eine Ausstrahlung des Göttlichen Prinzips, und sein klarer Begriff wird in solchen Namen zum Ausdruck gebracht wie der indische Buddha, der babylonische Nebo, der Thoth von Memphis, der Hermes Griechenlands; auch in den Benennungen einiger Gottheiten — Metis, Neïth, Athena, die gnostische *Sophia,* und schließlich: die Veden, von dem Wort »erkennen«. Unter dieser Bezeichnung schlossen alle antiken Philosophen des Ostens und Westens, die Hierophanten Altägyptens, die Rischis von Aryâvarta*), die Theodidaktoi Griechenlands, jegliche Erkenntnis okkulter und wesentlich göttlicher Dinge ein. Die Mercavah der hebräischen Rabbiner, die weltliche und volkstümliche Art, wurde dermaßen nur als der Träger, die äußere Schale, bezeichnet, welche die höheren, esoterischen Erkenntnisse enthielt. Die Magier Zoroasters erhielten Unterweisung und wurden in den Höhlen und geheimen

*) Altindien; die Rischis sind altindische Seher, welche die heiligen Bücher Indiens, die Veden, verfaßt haben. (Anmerkung des Übersetzers.)

Logen Baktriens eingeweiht; die ägyptischen und griechischen Hierophanten hatten ihre Aporrheta, oder geheimen Besprechungen, während welcher der Mystes ein Epoptes — ein Seher wurde.

Die im Mittelpunkte stehende Idee der Ekklektischen Theosophie war die einer einzigen Höchsten Essenz, Unerkannt und Unerkennbar; denn „Wie könnte einer den Erkenner erkennen?" wie die Brihadâranyaka Upanishad fragt. Ihr System enthält drei getrennte, charakteristische Grundzüge: die Theorie der oben erwähnten Essenz; die Lehre der menschlichen Seele, eine Ausstrahlung aus der letzteren, daher von gleicher Natur, und seine Theurgie. Diese letztere Wissenschaft führte dazu, daß die Neuplatoniker in unserer Ära der materialistischen Wissenschaft so falsch dargestellt werden. Theurgie ist ihrem eigentlichen Wesen nach die Kunst, die blinden Naturkräfte den göttlichen Kräften des Menschen unterzuordnen und ihre Verteidiger wurden zuerst in absprechender Weise Magier genannt — eine Entstellung des Wortes »Magh«, das einen weisen oder gelehrten Mann bedeutet. Die Zweifler vor einem Jahrhundert würden gerade so weit vom Ziele gewesen sein, wenn sie über die Idee eines Phonographen oder Telegraphen gelacht hätten. Die Verlachten und die »Ungläubigen« der einen Generation werden im allgemeinen die weisen Männer und Heiligen der nächsten.

Was die göttliche Essenz und die Natur von Seele und Geist anbetrifft, so glaubt die moderne Theosophie jetzt das, was die antike Theosophie vertrat. Der volkstümliche Dev der arischen Nationen ist wesensgleich mit dem Jao der Chaldäer und sogar mit dem Jupiter der weniger gelehrten und philosophischen Köpfe unter den Römern; gerade so wesensgleich war er mit dem Jahve der Samariter, dem Tiu oder »Tiusco« der Normanen, dem Duw der Britannier und dem Zeus der Thrazier. Bezüglich der absoluten Essenz, dem Einen und Allen, so wird alles zu einem und dem gleichen Ergebnis führen, ob wir nun die griechischen Pythagoräer, die chaldäischen Kabbalisten oder die arische Philosophie betrachten. Die ursprüngliche Monade des Pythagoräischen Systems, die sich in Dunkelheit zurückzieht und selbst Dunkelheit (für den menschlichen Intellekt) ist, wurde zur Grundlage aller Dinge gemacht, und wir können die Idee in ihrer ganzen Reinheit in den philosophischen Systemen des Leibnitz und Spinoza wiederfinden. Deshalb, ob nun ein Theosoph mit der Kabbalah übereinstimmt, die, wenn sie von Ain Suph sprechend, die Frage stellt: „Wer, also, kann ES verstehen, da Es formlos und nichtexistierend ist?" oder, in der Erinnerung an jene wunderbare Hymne im Rig Veda (Hymnus 129, Buch X) fragt:

> Er, der die Schöpfung hat hervorgebracht,
> Der auf sie schaut im höchsten Himmelslicht,
> Der sie gemacht hat oder nicht gemacht,
> Der weiß es — oder weiß auch er es nicht?

oder, ferner, den vedântischen Begriff von Brahma annimmt, der in den Upanishaden dargestellt wird als »ohne Leben, ohne Gemüt, rein«, unbewußt, denn Brahma ist »Absolutes Bewußtsein«, oder, schließlich, in Übereinstimmung mit den Svâbhâvikas von Nepal behauptet, daß nichts existiert, außer

Svabhâvat (Substanz oder Natur), die durch sich selbst existiert ohne irgend einen Schöpfer — so ist er der wahre Nachfolger der reinen und absoluten Theosophie — jener Theosophie, die solche Männer wie Hegel, Fichte und Spinoza veranlaßte, die Mühen der alten, griechischen Philosophen aufzunehmen und über die Eine Substanz zu spekulieren — die Gottheit, das Göttliche All, hervorgehend aus der göttlichen Weisheit — unbegreiflich, unerkannt und unbenannt von jeder antiken und modernen Religionsphilosophie, mit Ausnahme des Judaismus, einschließlich Christentum und Islam. Jeder Theosoph, der sich also an eine Theorie der Gottheit hält, »die nicht eine Offenbarung, sondern eine Inspiration seiner selbst zu ihrer Grundlage hat«, kann eine der obigen Definitionen annehmen und einer dieser Religionen angehören und doch strikte innerhalb der Grenzlinien der Theosophie bleiben. Denn die letztere ist Glaube an die Gottheit als das All, die Quelle aller Existenz, das Unendliche, das weder erfaßt noch erkannt werden kann, weil das Weltall allein Es, oder, wie manche vorziehen, Ihn offenbart, wobei sie Jenem ein Geschlecht zuschreiben, das zu vermenschlichen Gotteslästerung bedeutet. Wahre Theosophie schreckt vor brutaler Materialisierung zurück; sie zieht vor, zu glauben, daß, seit Ewigkeit in sich selbst zurückgezogen, der Geist der Gottheit weder will noch schafft, sondern daß das, was aus dem unendlichen Glanz, der überall dem großen Zentrum entströmt, hervorgeht und alle sichtbaren und unsichtbaren Dinge erzeugt, bloß ein Strahl ist, der die zeugende und empfangende Kraft in sich trägt, welche ihrerseits das erzeugt, was die Griechen Makrokosmos, die Kabbalisten Tikkun oder Adam Kadmon, den urbildlichen Menschen, und die Arier Puruscha, den geoffenbarten Brahmâ oder das Göttlich-Männliche nannten. Theosophie glaubt auch an die Anastasis oder fortgesetzte Existenz (der geistigen Individualität nach dem Tode) und an Wandlung (Entwicklung, Evolution) oder eine Reihe von Veränderungen des persönlichen Egos, die auf streng philosophischen Prinzipien verteidigt und erklärt werden können, indem eine Unterscheidung zwischen dem Paramâtmâ (transzendentaler, höchster Geist) und Jìvâtmâ (individueller Geist) der Vedântaanhänger gemacht wird.

Um Theosophie völlig zu definieren, müssen wir sie unter allen ihren Aspekten betrachten. Die innere Welt ist nicht allen durch undurchdringliche Dunkelheit verborgen geblieben. Durch jene höhere, durch Theosophia oder Gotteserkenntnis erworbene Intuition, welche das Gemüt von der Welt der Formen in die des formlosen Geistes trägt, ist es dem Menschen manchmal — in jedem Zeitalter und in jedem Lande — ermöglicht worden, Dinge in der inneren oder unsichtbaren Welt wahrzunehmen. Daher der Samâhdi oder Dhyâna Yoga Samâdhi der Hindû-Asketen, das »Daimonion Photisma« oder die spirituelle Erleuchtung der Neuplatoniker; die »siderische Unterredung der Seele« der Rosenkreuzer oder Feuerphilosophen; sogar der ekstatische Verzückungszustand der Mystiker und der modernen Magnetiseure und Spiritualisten sind ihrer Natur nach wesenseins, wenn auch der Offenbarung nach verschiedenartig. Das Streben nach Vereinigung mit des Menschen göttlicherem »Selbst«, so oft und so irrtümlich ausgelegt als individueller Verkehr mit einem persönlichen Gott, war das Ziel eines jeden Mystikers, und

der Glaube an seine Möglichkeit scheint mit der Entstehung der Menschheit gleichen Schritt zu halten, wobei jedes Volk ihm einen verschiedenen Namen gab. So nennen *Plato und Plotinus das »noëtisches Wirken«*, was der Yogî und der Shrotriya mit Vidyâ bezeichnen. Die Griechen sagten:

„Durch Betrachtung, Selbsterkenntnis und intellektuelle Schulung kann die Seele zum Schauen der ewigen Wahrheit, Güte und Schönheit erhoben werden — das heißt, zum Schauen Gottes. Das ist die Epopteia."

Porphyrius sagt:

„Die Vereinigung der Einzelseele mit der Weltseele erfordert ein vollkommen reines Gemüt. Durch Selbstbetrachtung, völlige Keuschheit und Reinheit des Körpers können wir IHR näherkommen und in diesem Zustande wahre Erkenntnis und wunderbare Einsicht bekommen."

Und Svâmi Dayânand Sarasvatî, der weder Porphyrius noch andere griechische Verfasser gelesen hat, sondern ein gründlicher vedischer Gelehrter ist, sagt in seinem Werk »Veda Bhâshya« (Opasna Prakaru Ank. 9):

„Um Dîkshâ (höchste Einweihung, Initiation) zu erlangen, hat man gemäß den Regeln zu üben. . . . . Durch Erkenntnis des universellen Geistes (oder Gott) kann die Seele im menschlichen Körper die größten Wunder vollbringen und sich mit den Eigentümlichkeiten und (verborgenen) Eigenschaften aller Dinge im Weltall bekannt machen. Ein menschliches Wesen (ein Dîkshita oder Eingeweihter) kann auf diese Weise die Macht erlangen, auf große Entfernungen zu sehen und zu hören."

Endlich sagt Alfred R. Wallace, F. R. S., ein Spiritualist und doch ein eingestanden großer Naturforscher, mit mutiger Aufrichtigkeit:

„»Geist« ist es, was allein fühlt, und wahrnimmt, und denkt, was Erkenntnis erwirbt, Schlüsse zieht und strebt. . . . . Es kommen nicht selten Individuen vor, die so beschaffen sind, daß der Geist unabhängig von den körperlichen Sinnesorganen wahrnehmen kann, oder vielleicht den Körper für einige Zeit ganz oder teilweise verlassen und wieder zu ihm zurückkehren kann; der Geist verkehrt leichter mit Geist, als mit Materie."

Nachdem Tausende von Jahren zwischen dem Zeitalter der Gymnosophisten*) und unserer eigenen, hochzivilisierten Ära verflossen sind, können wir jetzt sehen, wie ungeachtet solcher Aufklärung, oder vielleicht gerade wegen ihr, die ihr strahlendes Licht über die psychologischen sowohl, als physischen Reiche der Natur ausgießt, heute mehr als zwanzig Millionen Menschen unter verschiedenen Formen an die gleichen spirituellen Kräfte glauben, an welche die Yogîs und Pythagoräer vor nahezu dreitausend Jahren glaubten. Während also der arische Mystiker die Fähigkeit in Anspruch nahm, alle Probleme des Lebens und Todes durch den »Atman«, das »Selbst« oder die »Seele« zu lösen, sobald er einmal die Macht, unabhängig vom

*) Die Wirklichkeit der Yoga-Kraft wurde von vielen griechischen und römischen Schriftstellern bestätigt, welche die Yogîs indische Gymnosophisten nennen — von Strabo, Lucan, Plutarch, Cicero (Tusc. Dis.) Plinius (VII. 2) u. a.

Körper zu handeln, erlangt hatte, und die alten Griechen auf die Suche nach Atmu, dem Verborgenen oder der Gottseele des Menschen, mit dem symbolischen Spiegel der Thesmophorischen Mysterien ausgingen, glauben die Spiritualisten von heute an die Fähigkeit geistiger Wesenheiten oder der Seelen entkörperter Personen, sichtbar und greifbar mit jenen, die sie auf Erden liebten, verkehren zu können. Und sie alle, arische Yogîs, griechische Philosophen und moderne Spiritualisten behaupten diese Möglichkeit auf Grund der Anschauung, daß die verkörperte Seele und ihr niemals verkörperter Geist — das wirkliche Selbst — weder von der universalen Seele, noch von anderen geistigen Wesen jemals durch den Raum getrennt sind, sondern lediglich durch die Verschiedenartigkeit ihrer Eigenschaften, da in der grenzenlosen Ausdehnung des Weltalls keine Begrenzung vorhanden sein kann. Und daß, wenn dieser Unterschied einmal hinweggeräumt ist — gemäß den Griechen und Ariern durch abstrakte Betrachtung, die eine zeitweise Befreiung der eingekerkerten Seele erzeugt, und gemäß den Spiritualisten durch Mediumschaft — eine derartige Vereinigung zwischen verkörperten und entkörperten Geistwesen möglich wird. Dies war der Grund, warum Patanjalis Yogîs und, ihren Fußstapfen folgend, Plotinus, Porphyrius und andere Neuplatoniker behaupteten, daß sie während ihrer Stunden der Verzückung verschiedene Male zu Lebzeiten mit Gott vereinigt, oder richtiger, wie eins mit Gott gewesen sind. Diese Idee, so irrtümlich sie auch in ihrer Anwendung auf den universalen Geist erscheinen mag, wurde und wird von zu vielen großen Philosophen aufrechterhalten, als daß man sie als völlig trügerisch beiseite legen dürfte. Im Falle der Theodidaktoi wäre der einzige strittige Punkt, der dunkle Fleck auf dieser Philosophie eines extremen Mystizismus, seine Forderung, das, was einfach ekstatische Erleuchtung war, unter das Kapitel der sinnlichen Wahrnehmung einzubeziehen. Im Falle der Yogîs, welche ihre Fähigkeit behaupteten, Ishvara von »Angesicht zu Angesicht« zu sehen, wurde diese Behauptung durch die strenge Logik der Nachfolger Kapilas, des Gründers der Sânkhya-Philosophie, erfolgreich umgestoßen.

Bezüglich der ähnlichen Annahme, die hinsichtlich ihrer griechischen Nachfolger, einer langen Reihe christlicher Ekstatiker und schließlich der zwei letzten Anspruchmacher auf das »Gott-Sehen« innerhalb der letzten hundert Jahre gebildet wurde — Jakob Böhme und Swedenborg — so hätte diese Behauptung philosophisch und logisch untersucht werden müssen und sollen, wenn einige unserer großen Männer der Wissenschaft, die Spiritualisten sind, mehr Interesse für die Philosophie, als für den bloßen Phänomenalismus des Spiritualismus gehabt hätten.

Die Alexandriner Theosophen waren eingeteilt in Neophyten (Neulinge), Eingeweihte und Meister oder Hierophanten, und ihre Regeln waren von den antiken Mysterien des Orpheus kopiert, der sie nach Herodot aus Indien brachte. Ammonius verpflichtete seine Jünger durch Eid, seine höheren Lehren nicht zu enthüllen, außer an jene, die als durchaus würdig und eingeweiht erprobt waren und gelernt hatten, die Götter, Engel und Dämonen anderer Völker gemäß der esoterischen hyponoia oder Unterbedeutung zu

betrachten. „Die Götter existieren, aber sie sind nicht das, wofür die hoi polloi, die ungebildete Menge, sie hält", sagt Epikur. „Nicht der ist ein Atheist, welcher die Götter verneint, die die Menge anbetet, sondern der, welcher die Meinungen der Menge diesen Göttern beilegt." Aristoteles erklärt seinerseits, daß „das, was die Götter genannt wird, einfach die ersten Prinzipien dessen sind, was als Göttliche Essenz, die ganze Naturwelt durchdringt."

Plotinus, der Zögling des »von Gott belehrten« Ammonius, sagt uns, daß die geheime Gnosis oder die Kenntnis der Theosophie drei Grade hat — Meinung, Wissenschaft und Erleuchtung.

„Das Mittel oder Werkzeug der ersten ist Empfindung oder Wahrnehmung; das der zweiten, Dialektik; das der dritten, Intuition. Der letzteren ist der Verstand untergeordnet; sie ist unbedingte Erkenntnis, gegründet auf die Wesenseinswerdung des Gemüts mit dem erkannten Gegenstand."

Theosophie ist sozusagen die exakte Wissenschaft der Psychologie; zur natürlichen, unausgebildeten Mediumschaft steht sie im gleichen Verhältnis, wie die Kenntnis eines Tyndall zu dem physikalischen Wissen eines Schuljungen. Sie entwickelt im Menschen ein direktes Schauen, das, was Schelling „eine Verwirklichung der Identität von Subjekt und Objekt im Individuum" nennt, so daß der Mensch unter dem Einfluß und Erkenntnis von hyponoia göttliche Gedanken denkt, alle Dinge so schaut, wie sie wirklich sind, und schließlich »zum Gefäß der Weltseele« wird. Um einen der schönsten Ausdrücke Emersons zu gebrauchen: „Ich, der Unvollkommene, verehre mein eigenes Vollkommenes", sagt er in seinem herrlichen Essai über die Überseele. Außer diesen psychologischen oder Seelenzuständen, pflegte die Theosophie jeden Zweig der Wissenschaften und Künste. Sie war durchaus vertraut mit dem, was heutzutage im allgemeinen als Mesmerismus (Magnetismus) bekannt ist. Praktische Theurgie oder »zeremonielle Magie«, zu welcher die römisch-katholische Priesterschaft bei ihren Exorzismen so häufig Zuflucht nimmt, wurde von den Theosophen abgeschafft. Allein Jamblichus, der über die anderen Ekklektiker hinausging, fügte der Theosophie die Lehre der Theurgie bei. In Unkenntnis der wahren Bedeutung der esoterischen, göttlichen Symbole der Natur neigt der Mensch dazu, die Kräfte seiner Seele falsch einzuschätzen, und anstatt auf spirituelle und mentale Weise mit den höheren, himmlischen Wesenheiten, den guten Geistern (den Göttern der Theurgisten der Platonischen Schule) zu verkehren, wird er unbewußt die üblen, dunklen Mächte aufscheuchen, die die Menschheit umlauern, die unsterblichen, grimmen Schöpfungen aus menschlichen Verbrechen und Lastern, und auf diese Weise aus der theurgia (weiße Magie) in goëtia (oder schwarze Magie, Zauberei) verfallen. Doch sind weder weiße noch schwarze Magie das, was volkstümlicher Aberglaube unter diesen Ausdrücken versteht. Die Möglichkeit, nach dem Schlüssel Salomonis Geister zu beschwören, ist der Höhepunkt des Aberglaubens und der Unwissenheit. Reinheit der Tat und des Denkens allein können uns zu einen Verkehr »mit den Göttern« erheben und das erwünschte Ziel für uns erlangen. Die Alchemie, von welcher so viele glaubten, daß sie sowohl eine spirituelle

Philosophie, als eine physische Wissenschaft war, gehörte den Lehren der Theosophischen Schule an.

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß weder Zoroaster, Buddha, Orpheus, Pythagoras, Konfuzius, Sokrates noch Ammonius Sakkas irgend etwas schriftlich niederlegten. Der Grund hiefür ist naheliegend. Theosophie ist ein zweischneidiges Schwert und für den Unwissenden oder Selbstsüchtigen ungeeignet. Gleich jeder antiken Philosophie hat sie ihre Verteidiger unter den Modernen, aber bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit waren ihre Jünger klein au Zahl und vertraten die verschiedenartigsten Sekten und Meinungen.

> „Völlig spekulativ und keine Schulen gründend, haben sie noch einen schweigenden Einfluß auf die Philosophie ausgeübt, und es besteht kein Zweifel, daß, wenn die Zeit kommt, viele der dermaßen schweigend verbreiteten Ideen dem menschlichen Denken doch eine neue Richtung zu geben vermögen."

So bemerkt Kenneth R. H. Mackenzie, selbst ein Mystiker und Theosoph in seinem großen und wertvollen Buch *The Royal Masonic Cyclopaedia.* Seit den Tagen der Feuerphilosophen haben sie sich niemals zu Gesellschaften zusammengeschlossen, denn gehetzt von der christlichen Priesterschaft gleich wilden Tieren, war noch vor kaum einem Jahrhundert der Ruf, ein Theosoph zu sein, oft gleichbedeutend mit einem Todesurteil. Die Statistik zeigt, daß während eines Zeitraumes von 150 Jahren nicht weniger als 90000 Männer und Frauen wegen angeblicher Hexerei in Europa verbrannt wurden. Allein in Großbritanien wurden zwischen 1640 und 1660 — bloß zwanzig Jahren — 3000 Personen wegen Bundes mit dem »Teufel« hingerichtet. Erst spät, im gegenwärtigen (neunzehnten) Jahrhundert, — anno 1875 — bildeten einige fortgeschrittene Mystiker und Spiritualisten, unbefriedigt von den Theorien und Erklärungen des »Spiritualismus«, wie sie von seinen Verteidigern in Umlauf gesetzt wurden, und weil sie herausfanden, daß diese weit entfernt waren, dem ganzen Gebiet der umfassenden Serie von Erscheinungen gerecht zu werden, zu New York eine Gesellschaft, die jetzt weit und breit als die Theosophische Gesellschaft bekannt ist.

AUS DER ZEIT FÜR DIE ZEIT.

Die öffentlichen Sonntagsvorträge der Nürnberger Arbeitsgruppe der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« im Luitpoldhaus erfreuen sich regen Besuches und wachsenden Interesses. Daher wurden diese Veranstaltungen, deren musikalische Beigaben häufig in vortrefflichen Gesangsdarbietungen bestanden, in den verflossenen Monaten jeden Sonntag Vormittag abgehalten. Die *Nürnberger Zeitung* und die *Nürnberger Stadtzeitung* brachten jede Woche neben kurzen Hinweisen auch Berichte über diese Vorträge, deren Themata im Nachstehenden aufgezeichnet sein mögen: Sonntag, den 16. Sept. 1917: „Lebendige Fragen der Gegenwart und ihre Lösung"; — 23. September: „Die Überwindung des Materialismus durch die Erneuerung

klassischer Ideale"; „Warum wir wiederkommen müssen"; — 30. Sept.: „Die neue Reformation im Christentum"; — 7. Oktober: „Geistige Strömungen im Reiche des Halbmonds"; „Der gemeinschaftliche Ursprung der Weltreligionen"; — 14. Okt.: „Welt- und Menschenschicksal im Lichte der Gerechtigkeit"; — 21. Okt.: Über Seelenkräfte und geistige Vervollkommnungsmöglichkeiten"; „Der Weg zur Willensfreiheit durch Willensmacht"; — 28. Okt.: „Reformation im Lichte der Theosophie"; — 4. November: „Die geistige Seherschaft des Altertums, ihre Grundlagen und ihre modernen Entstellungen"; — 11. Nov.: „In der Schule der Gottesweisheit — Theosophie"; — 18. November: „Der Erlösungsgedanke in den Weltreligionen"; „Forschungen und Entdeckungen in einer neuen Welt"; — 25. Nov.: „Geburt und Tod — des Lebens und des Lichtes Pforten am Wege zur Vollkommenheit"; — 2. Dezember: Psychologische Erläuterungen zur Paulinischen Lehre von Leib, Seele und Geist"; „Die Adventszeit im Lichte der Nachfolge Christi"; — 9. Dez.: „Einführung in die Wissenschaft des Lebens und in die Kunst zu leben".

Die Vorträge werden nach Möglichkeit im *Theosophischen Pfad* und besonders in dessen Ergänzungsblättern *Die Theosophische Warte* veröffentlicht.

Literatur.

Kann das „Lebensrätsel" gelöst werden?

Vorläufige Skizze von Dr. Josef Böhm. Der Verfasser dieser Aufsehen erregenden Neuerscheinung vertritt den naturwissenschaftlichen Standpunkt der Radiumbiologie und feineren Physik (Strahlenforschung); seine von gründlicher Gedankenarbeit zeugenden Ausführungen gipfeln in dem Versuch, die sogenannten »okkulten Phänomene« wie Hypnotismus, Magnetismus, Materialisationen, Gedankenübertragung, Tischrücken etc. auf Grund der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse auf ihre natürlichen Ursachen zurückzuführen und zu erklären, um dadurch dem herrschenden Aberglauben und modernen Mißbrauch psychischer Kräfte, der zu einer psychischen Epidemie auszuwachsen droht, den Boden zu entziehen. Die Beschäftigung mit okkultistischen Praktiken hat gerade in letzter Zeit weite Kreise erfaßt; es ist deshalb mit Freude zu begrüßen, daß endlich ein Mann der Wissenschaft diesen Dingen in streng sachlicher und kritischer Form zu Leibe geht. Wir werden die einzelnen Punkte in Dr. Böhms Arbeit in kommenden Veröffentlichungen noch eingehender würdigen; die große Übereinstimmung zwischen den Ergebnissen seiner Forschungen mit den Theosophischen Lehren wird dann klar zu Tage treten. Moderne westliche und antike östliche Physik sind nunmehr so nahe zusammengerückt, daß sie sich über eine Kluft von Jahrtausenden die Hände reichen können. Jedenfalls kann ohne Übertreibung behauptet werden, daß die Böhm'schen Forschungsergebnisse eine durchgreifende Umwälzung auf philosophischem, religiösem, natur- und geisteswissenschaftlichem Gebiet im Gefolge haben werden und daß die Tragweite der gewonnenen Erkenntnisse, die eine neue Ära der feineren physikalischen Forschung einleiten, vorläufig gar nicht abzusehen ist. *W. A.-H.*